

Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ersteit wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und bei den Postämtern 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 80 mm breite Millimeterzeile im Restammetell 20 Pf. Anzeigenannahme an Drudrtagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Aachen.

Nr. 98

Dienstag, den 20. August 1929

42. Jahrgang

Snowdens Ultimatum. Kompromiß, aber kein Krach.

— Berlin, 18. August.

Es hat noch keine politische Konferenz gegeben und auch noch keine wirtschaftliche, bei der nicht ein paar Tage lang die Dinge auf des Meisters Schneide händeln.

Auf Biegen oder Brechen.

Man erinnert sich, daß bei der Sachverständigenkonferenz in Paris die Aabel bereits das Scheitern verkündeten und daß dann doch noch der Weg zurückgefunden wurde, der schließlich zum Ziel geführt hat. Inzwischen Paris und dem Haag gibt es eine entscheidende Parallele: auch die Gstaubigen können ebenso wenig wie der Schuldner Deutschland ein Scheitern der Konferenz vertragen. Sie stehen unter dem Zwang, zu jener Klauierung zu kommen, die Frankreich zur Parole gemacht hat. Die Situation, die vorliegen kann, ist klar. Snowden zeigte sich unangenehm, Frankreich, Belgien, Italien und Japan sollten sich über die Zugeständnisse einigen, die

die Erfüllung der englischen Wünsche

ermöglichen. Die Berichte aus dem Haag sprachen von einer Verhärterung der Kräfte, von einer entschiedenen Weigerung der Statler, von der Möglichkeit einer Vertagung der Konferenz und von einer sehr eingehenden, vertraulichen Aussprache zwischen Briand und Stresemann. Kompromiß oder Krach, eine andere Wahl hatten die Staatsmänner nicht. Auch Snowden nicht.

Man hat das Kompromiß gewählt.

Snowden hat nicht erreicht, was er nach außen hin als Ziel aufgestellt hatte, und Frankreich, Italien und Belgien konnten nicht alles verweigern, was sie dem englischen Verbündeten von gestern bisher abgelehnt hatten. Sorge der deutschen Delegation ist es, dieses Kompromiß nicht auf dem Rücken Deutschlands auszuspielen. Das Kompromiß, das auf Kosten Deutschlands geschlossen wurde, ist bereits in Paris zustande gekommen. Wenn man in Paris wie in London entscheidendes Gewicht darauf legt, daß der Youngplan keine Garantien in sich selbst trägt, dann dürfen Deutschland nicht neue Lasten aufgebürdet werden.

Notwendig ist die deutsche Delegation, die sich längerfristig hat, bezweckt noch einmal einwige Zweifel auszuräumen müssen.

Daneben bleibt die Räumungsfrage. Briand hatte auch hierfür sein Contingent eine klare Antwort Frankreichs in Aussicht gestellt. Will er sie doch nicht verweigern? Wie soll man es verstehen, daß er bei der Besprechung mit Stresemann die Nennung seines Termins als möglichst bald notwendig genannt hat? Eine Woche noch, und die Minister setzen vor der Entscheidung, ob sie im Haag bleiben und weiterverhandeln wollen oder ob sie nach Genf abziehen. Briand hat die Abreise bereits angekündigt. Soll das heißen, daß er bis dahin fertig sein will? Soll das heißen, daß man

die großen Kernprobleme

bis dahin gelöst zu haben glaubt, um dann getrotzt das Feld den Organisationskomitees zu überlassen, es nach einmal zu einer Schlusskonferenz zu betreten? Die Antwort hierauf kann nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Eine Viermächte-Note an Snowden, ...

— Haag, 17. August.

Der englischen Abordnung ist eine Note der vier Mächte Frankreich, Belgien, Italien und Japan überreicht worden, die die finanziellen Vorläufe dieser vier Mächte zu den englischen Forderungen enthält.

Der belgische Ministerpräsident Zupar war im Laufe des Tages zweimal bei Snowden. Die Note der vier Mächte soll im wesentlichen auf den Vorstoß hinauslaufen, endlich die englischen Sachverständigen und die der übrigen Mächte zusammenzuführen, die dann praktische Vorläufe für eine Einigung ausarbeiten sollen. Der Vorstoß der vier Mächte soll ferner grundsätzlich den Spa-Schlüssel in Höhe von 22 Prozent für den englischen Anteil an den deutschen Tributausgaben anerkennen.

... die England ablehnt, aber es will weiter verhandeln.

Die schriftliche Antwortnote des englischen Sachverständigen Snowden auf das Viermächte-Memorandum ist durch Vermittlung des belgischen Sachverständigen Francqui der französischen Abordnung überreicht worden. In dieser Antwortnote ist erklärt worden, daß das Angebot der vier Mächte für England nicht genügend ist, daß die englische Regierung bereit ist, die Verhandlungen mit den vier Mächten fortzusetzen.

In Kreisen der englischen Abordnung wird jetzt die Auffassung vertreten, daß ein eventueller Abbruch der Konferenz im Haag unmöglich ist und eine Vertagung der Verhandlungen während der Genfer Wälderbündelversammlung im Auge gefaßt werden könnte, jedoch würde der englische Ministerpräsident MacDonald in Genf dem französischen Ministerpräsidenten Briand die gleichen Forderungen übermitteln, die der englische Sachverständige Snowden auf der Haager Konferenz vertreten habe.

Befürchtungen in London.

Die Ereignisse im Haag finden in den Morgenblättern stärkere Beachtung. Um ersten Mal taucht eine leise Befürchtung auf,

daß nach Deutschland sich in den nächsten Tagen eine geordnete Lösung erzielen anknüpfen könnte. Ueber die weiteren Schritte der englischen Abordnung besagt eine insipiente Reuters-Meldung aus dem Haag, daß dem belgischen Ministerpräsidenten Zupar aus das letzte Angebot mindestens klar gemacht worden sei.

Daß Snowden den Vorstoß als nicht befriedigend ansehe.

Es verlannt, daß eine schriftliche Antwort dieses Inhalts an Zupar erteilt werden wird. Weiterhin wird aus der Umgebung Snowdens berichtet,

daß der Schaftzettel unbedingt fort bleiben werde.

Versehlungsfall in der Räumungsfrage.

— Haag, 18. August.

Der juristische Ausstoß, der sich mit der Frage der Vergleichen und Feststellungsmission befaßt, trat Sonnabend erneut zusammen. In materialer Fortschritt ist in den Verhandlungen jedoch ebenso wenig erfolgt, wie in den bisherigen Beratungen, daß besteht der Eindruck, daß der französische Vorstoß, eine Unterkommission des Wälderbündelrates einzusetzen, jetzt klar in den Hintergrund gerückt ist.

Es besteht allgemein der Eindruck, daß die Bekanntgabe der Räumungstermine, die ursprünglich am Sonnabend erfolgen sollte, auch auf der für Montag vorgesehenen Besprechung der vier Besprechungsstände nicht stattfinden wird. Die französische Verfehlungsfall scheint jetzt darin zu bestehen, daß Briand darauf hinweist, die ihm vorliegenden Vorläufe des französischen Generalstabes hinsichtlich der Räumungstermine könnten nun nicht verteidigt werden. Eine Einigungserklärung der Entscheidung würde daher erforderlich. Hinter dieser Forderung hat jedoch lediglich die von Briand vom ersten Tage der Konferenz an vertretene Auffassung verbergen, daß eine endgültige Festlegung der Räumungstermine ohne eine im französischen Sinne erfolgte Klärung der finanziellen Fragen vollständig unbestimmbar ist.

Die Ministerbesprechung am Montag wird daher angeordnet, daß die Angelegenheit wenig aufschreiende Lage der finanziellen Verhandlungen nur zu einer neuen Hinüberführung der endgültigen Räumungsterminbestimmung auf unbestimmte Zeit führen können.

England hofft auf Verständigung.

— Snowden will weiter verhandeln.

— Haag, 18. August.

Der englische Sachverständige Snowden machte der englischen Presse längere Mitteilungen über den bisherigen Gang der Verhandlungen, in denen er u. a. erklärte, es wäre zwecklos, weiter zu verhandeln, wenn der letzte Vorstoß der vier Mächte nicht im letzten Moment sei. Aus der Mitteilung des belgischen Ministerpräsidenten Zupar habe er indessen entnommen, daß dies nicht der Fall sei. Die englische Delegation habe deshalb ihrerseits in der letzten Nacht

ein kurzes Memorandum

an die übrigen Mächte gefaßt und sich bereit erklärt, auf der Grundlage dieser englischen Note die Verhandlungen jetzt weiter fortzuführen. Snowden trat sodann der Ansicht entgegen, daß die englischen Forderungen in dem Memorandum der vier Mächte bis zu 80 Prozent befriedigt würden, dies sei nur zu 20 Prozent der Fall.

Die Tatsache, daß er einer Vertagung des Zusammentritts des Finanzsystems festhalten habe, zeige deutlich, daß er bereit sei, mit den übrigen Delegationen zu Beratungen zusammenzutreten. Es wäre geradezu verkehrter, diese Verhandlungen abzubrechen, solange noch ein Schimmer einer Hoffnung auf eine Einigung bestche.

Unterredung Curlius — Hilferding — Loucheur.

Eine längere Unterredung hat zwischen den Ministern Curlius und Hilferding und dem französischen Arbeitsminister Loucheur stattgefunden.

Auf deutscher Seite wird jetzt die Auffassung vertreten, daß Deutschland bei den gegenwärtigen finanziellen Verhandlungen an folgenden zwei Fragen beteiligt sei: 1. Eine Verteilung der Beträge, die aus dem Uebergang des Dawesplanes in den Youngplan frei würden, könne nur mit deutscher Zustimmung vorgenommen werden. 2. Eine Veränderung des Schlichterungssystems sei gleichfalls nur mit deutscher Zustimmung möglich.

Der Inhalt der Snowdenschen Ablehnung.

Aus dem Inhalt der von Snowden in Beantwortung der Viermächtebestätigung an Frankreich überreichten Note kann folgendes mitgeteilt werden:

England lehnt ab, es nach dem Spa-Schlüssel mit 6 Millionen Pfund jährlich an dem ungeschätzten Teil der deutschen Tributausgaben beteiligt sein müße.

Nach dem Youngplan bekomme England jedoch lediglich

Das Angebot der vier Mächte sehe eine Erhöhung dieser Quote auf 14 Millionen Pfund jährlich an Kosten der kleinen Mächte vor. Somit seien die englischen Wünsche auf Beteiligung in der Höhe von 6 Millionen Pfund an dem ungeschätzten Teil der Tributausgaben nach wie vor in feiner Weise erfüllt. England sei nicht in der Lage, sich auf einen solchen Handel einzulassen. Die Bestimmungen über

die Veränderung des Schlichterungssystems seien in der Darstellung der vier Mächte nicht klar. Ebenso seien die Forderungen über das Ergebnis der Liquidation des deutschen Eigentums in England in der Darstellung viermal größer, als dieses tatsächlich der Fall sei.

Es handele sich für England überhaupt nicht so sehr um eine finanzielle Frage als um eine grundsätzliche Frage, und aus diesem Grunde führe England grundsätzlich von einer Forderung nicht ab. Die Note schließt mit der Feststellung, daß England nach wie vor zu Verhandlungen bereit sei und eine Einigung zwischen den Mächten dringend wünsche.

Briands Räumungsfristen.

Die noch einmal gereifte Konferenz.

— Berlin, 19. August.

Die bittere Enttäuschung darüber, daß der französische Ministerpräsident Briand seine in aller Form gegebene Zusage gebrochen hat, er werde noch vor Ablauf der hinter uns liegenden Woche die Termine für die Zurückziehung der französischen Truppen aus dem belgischen Gebiet bekannt geben, wird nicht dadurch gemildert, daß die Bekanntgabe nun für den Anfang der neuen Woche in Aussicht gestellt worden ist.

Denn es ist ziemlich sicher damit zu rechnen, daß Briand trotz seiner besseren persönlichen und politischen Einsicht nicht den Entschluß aufbringen wird, sich den Vorstellungen seiner militärischen Berater zu verschließen, sondern daß er es ohne Rücksicht auf das Ansehen, das er damit sich selbst und seiner Nation ausstellt, festbringen wird, vor der Erklärung der Genfer Konferenz aus zu verziehen, Frankreich bräunche für die Räumung der dritten Zone acht Monate Spielraum.

Coll Deutschland die Kosten tragen?

Es ist klar, daß die deutsche Delegation gegen eine bezugslose Befragung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Waffen ankämpfen wird; es ist klar, daß weder im Haag noch sonst irgendwo in der Welt ein Mensch Briand ernst nehmen wird, aber es ist bitter zu erkennen, daß solche Dinge Deutschland noch immer geboten werden können, je es auch nur, damit sie als Handhabe für irgendeinen erpresserischen Handel benutzt werden. Die Zahl dieser Erpressungen drängt mit ihrem Gewicht für Deutschland alle anderen Forderungen zurück, aber es bleibt nicht auch auf die finanziellen Verhandlungen ein maßloses Auge zu haben, denn es scheint, daß der Vorschlag, durch den man am Freitag in letzter Stunde einen Abbruch der Konferenz zu verhindern und ihre Vertagung wenigstens bis zum Ende der neuen Woche zu verweigern vermöchte, ebenfalls auf Kosten Deutschlands gehen soll.

So kann man der Wiederannahme der Verhandlungen (sonst in politischer wie in finanzieller Hinsicht nur mit einem Mindestmaß von Zuerst, als mit einem aus ängstlichen Maßnahmen entgegenzusetzen und hat die Pflicht, die deutschen Unterhändler in ihrem schwachen Kampf nach jeder Richtung zu stützen und zu stärken.

Alarm aus dem Fernen Osten.

Vor einer Kriegserklärung Rußlands an China?

— Paris, 18. August.

In gut unterrichteten französischen Kreisen wird die Lage im Fernen Osten jetzt ernst beurteilt. Man glaubt unmittelbar vor der Kriegserklärung Rußlands an China zu stehen.

Fliegerbomben auf ein mandchurisches

Truppenlager.

— Peking, 18. August.

Die Mantingregierung veröffentlicht eine Verlautbarung, nach der russische Flieger die russisch-sibirische Grenze bei Pogantimnja überflogen und vier Bomben auf das Lager der mandchurischen Truppen abgeworfen haben. An der Westgrenze der Mandchurie hätten Flugzeuge der roten Armee die Stadt Dalainor überflogen. Die sibirische Grenzwehr sei von Flugzeugen aus mit Maschinengewehren beschossen worden.

Das Oberkommando in Chafar habe hierauf Flugzeugabwehrschiffe nach Mandchuria bringen lassen. Die sibirischen Truppen befänden sich in erhöhter Alarmbereitschaft, seien jedoch angegriffen, keine Angriffe auf die Russen zu unternehmen.

Wenn auch im allgemeinen die Alarmnachrichten aus dem Fernen Osten nur schwer zu kontrollieren und daher dem russischen Vorstoß aufzugeben sind, so muß doch gesagt werden, daß in den letzten Tagen sich die ganze Lage erheblich verschärft hat. Man kann daher täglich mit Ueberzählungen rechnen, wenn auch Rußland bei der riesigen Größe und dem chronischen Geldmangel — die Spuren des russisch-japanischen Krieges brechen sich hier — die Sache wohl nicht mehr als einmal überlegen wird. Es wäre doch ein zu riskantes Geschäft.

Sofia beschwert sich ...

Im Hintergrund Herr Mussolini.

— Sofia, 18. August.

Die Verhandlungen zwischen Sofia und Belgrad nehmen ein sehr schleppendes Tempo an, offenbar infolge des Un-

des der jugoslawischen Regierung, die Dinge zu verwickeln und damit eine Behandlung der Streitfrage auf der Septembertagung des Völkerverbundes zu umgehen. Bulgarien aber legt auf Musprache und Klärung vor dem Genfer Forum mit Recht besonderen Wert, und man beachtete daher in Sofia eine Besondere an den Völkerverbund, den man auf die Möglichkeit der Angliederung und auf die Notwendigkeit ihrer Einbeziehung in das Septemberprogramm hinweisen will.

Bulgarien hat für ein solches Vorgehen die Unterstützung Staniens, in dessen Interesse die Ereignisse in Mazedonien in letzter Zeit bemerkenswert viel Raum einnehmen, und in einer Weise kritisiert werden, die sehr deutlich gegen Jugoslawien gerichtet ist. Diese italienische Vorkriegspolitik ist jetzt gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt gewiss nicht zulässig, ein Indem ist ein Mittel der römischen Politik, die offenbar wieder einmal einen günstigen Augenblick erkannt hat, Jugoslawien Schwierigkeiten zu machen. Man hat in Italien feinerseit mit der Vereitelung der jugoslawischen Anteile in England durch eine geleistete Verschleppung so guten Erfolg gehabt, daß man offenbar die jetzige Situation ebenfalls nutzbringend im Sinne der italienischen Außenpolitik anzusehen zu können hofft.

Serbischer Minderheitenterror.

Zwangsmassnahmen gegen den deutschen Kulturverband. Belgrad, 18. August.

Auf Grund eines von dem Samborer Obergespan herausgegebenen und durch den Polizeihauptmann in Neusatz mündlich mitgeteilten Erlasses vom 15. August hat sich der serbisch-deutsche Kulturverband neuer zu bilden. In kürzester Zeit soll eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden, in der die von der Regierung neu festgelegten Satzungen zur Genehmigung vorgelegt werden könnten.

- 1) Am serbisch-deutschen Kulturverband ist jede deutsche nationale und konfessionelle Kultur ausgeschlossen.
- 2) Die Tätigkeit des Kulturverbands erstreckt sich auf das ganze Staatsgebiet.
- 3) Die Geschäftssprache des Kulturverbands ist das Serbisch-Kroatische.

Die Maßnahmen der Belgrader Regierung hat in deutschen Kreisen Jugoslawiens starken Unwillen hervorgerufen. Der Kulturverband hat für den 15. August eine Hauptversammlung einberufen, auf der die Angelegenheit behandelt werden soll. Wie von zukünftiger Stelle mitgeteilt wird, wird die Bundesregierung des Kulturverbands der Regierung klarmachen versuchen, daß die in Punkt 1) und 2) enthaltenen Forderungen des Obergespanns in den bisherigen Satzungen des Verbandes ausdrücklich enthalten sind, so wäre die Einführung der serbisch-kroatischen Geschäftssprache gleichbedeutend mit der Einstellung der Tätigkeit des Bundes bzw. mit seiner Auflösung. Die Bundesregierung hat den Beschluß gefaßt, noch vor der Hauptversammlung eine Abordnung zum Belgrad zum Ministerpräsidenten und Innenminister zu entsenden, um in geeigneter Weise gegen diese Maßregel Vorstellungen zu erheben.

Das Saar memorandum.

Genau, Zollunion und Franzosenführung. Saarbrücken, 17. August.

Das deutsche Memorandum zur Regelung der Saarfrage behandelt zunächst den Rückfall der Saargebiete durch Deutschland. Hierbei kommt in Betracht die Anlage zum Versailles Vertrag, in der bestimmt ist, daß Deutschland bei der Rückgabe des Saargebietes die Eigentumsrechte Frankreichs auf die Bergwerke zurückzukaufen hat. Ein weiterer Punkt behandelt das zoll- und handelspolitische Uebereinstimmungsprogramm, das es erforderlich ist, das Saargebiet aus der Zollunion mit Frankreich zu lösen, in der es jetzt liegt, und wo weiterhin die Währungs- und Handelsverhältnisse geregelt werden durch die Währungsunion vorgenommen werden mußte.

Am Versailles Vertrag ist vor allem für die Regelung der Rückfallfrage eine Kommission aus drei saarländerigen Vorgesetzten, aber diese Bestimmungen des Versailles Vertrags gelten ohnehin als überholt und für die Währungsunion und die Währungsverhältnisse bestehen überhaupt keine Bestimmungen, die die Einführung der Franzosenführung und die Eingliederung des Saargebietes in das französische Zollgebiet erst in späteren Jahren vorgenommen werden ist.

Der Danziger Salut.

Polens Stellung zu Danzig bedarf der Klärung. Danzig, 17. August.

Der Zwischenfall bei dem Besuch eines italienischen Gesandten in Danzig, wo der polnische Vertreter dem Senatpräsidenten den Anspruch auf die einem Staatsoberhaupt zukommenden 21 Salutgeschüsse abstritt und wo eine peinliche Komplikation nur durch das Einlenken der Danziger Regierung vermieden wurde, hat ein diplomatisches Nachspiel.

Der polnische diplomatische Vertreter in Danzig hat an den Danziger Senat eine Note gerichtet, in der er einzuwenden vertritt und erklärt, daß seine Stellung sich nicht auf die Verfassung oder das Statut der freien Stadt Danzig beziehe, womit er offenbar sagen will, daß der polnische Einspruch keine Angewiesung der saarländerigen Souveränität Danzigs habe treffen sollen. Der polnische Note macht dann den Vorschlag, mit dem ihr allerdings Danzig bereits vorausgegangen ist, die Entscheidung über diese kritische Frage dem Kommissar des Völkerverbundes zu übertragen.

Wenn die polnische Note mit der Wendung schließt, Polen würde für einen grundlegenden Verlust Danzigs auf derartige Ehrenverletzungen durch Kränkungen nicht gern anerkennen, so ist das eine recht nette und von der Einsicht in die politische Überpannung der Angelegenheit zeugende Wendung. Nachdem aber einmal durch das in einem peinlichen Moment erfolgte scharfe Auftreten des polnischen Vertreters die grundsätzliche Frage der Danziger Staatsouveränität in Diskussion gestellt worden ist, wird es nötig sein, unter richtiger beiderseitiger Einsichtung des Einzelalles diese Frage auch ein für allemal grundlegend zu klären, worauf Danzig gerade Polen gegenüber mit Recht Wert legt.

Arbeitslosen- und Krankenversicherung.

Möglichkeit neuer Ersparnisse. Berlin, 18. August.

Nach den Bestimmungen der Arbeitslosenversicherungsgesetzes

geleitet sind die Arbeitslosen Mitglieder der Allgemeinen Krankenkassen, in deren Bezirk ihr Wohnort oder ihr Aufenthaltsort liegt. Die Beiträge für die Krankenversicherung werden aus Mitteln der Reichskassa bestritten. Diese Beiträge sind ziemlich erheblich. Es beziffert sich im Jahre auf 90 Millionen Mark. Bei den Beträgen des Sachverständigenausschusses ist nun aber erörtert worden, da keine große Ersparnismöglichkeit besteht, wenn der Satz, der für den Krankentafelbeitrag zu zahlen ist, gesenkt wird. Die Senkung ist an sich durchaus berechtigt, weil festgestellt worden ist, daß die Krankentafeln durch die Verpuppung mit der Arbeitslosenversicherung ein sehr gutes finanzielles Geschäft gemacht haben. Es muß dabei 1 a. berücksichtigt werden, daß die Krankentafeln auch infolge einer Entlastung erfahren haben, als die Arbeitslosen sich jetzt nicht mehr so früher im Falle der Arbeitslosigkeit krank melden. Es ist den Arbeitslosen selbstverständlich angenehmer, Arbeitslosenunterstützung zu beziehen als Krankengeld.

Die Krankentafeln haben zuerst nicht zugeben wollen, daß sie durch die Verbindung mit der Arbeitslosenversicherung einen finanziellen Gewinn gehabt haben. Sie haben dann aber später selbst diesen Gewinn auf 9 Millionen Mark beziffert; in Wirklichkeit ist er aber viel größer und beträgt rund 30 Millionen Mark. Der Reichsarbeitsminister Willert hat auch in seinem Reformentwurf diese Ersparnismöglichkeit berücksichtigt, aber in zu geringem Umfange. Hier werden die Ersparnisse nur auf 18 Millionen Mark beziffert.

Angefaßt der gegenwärtigen Beratungen verdient besondere Beachtung ein Angebot von privater Seite, das in den nächsten Tagen den amtlichen Stellen vorgelegt werden soll und das weitere Ersparnismöglichkeiten eröffnet. Im Arbeitslosenversicherungsgesetz ist vorgesehen, daß die Verwaltungsausschüsse der Arbeitsämter beschließen können, daß an Stelle der zukünftigen Krankentafel auch andere Krankentafeln treten können, die in dem Bezirk ihren Sitz haben und deren Leistungen denen der eigentlich zuständigen Kasse mindestens gleichwertig sind.

Spionensurft in der Tschechei.

Ein angelegter deutscher Spion verhaftet. Dresden, 18. August.

Nach einer Meldung aus Prag wurde in einem Zuge auf der Strecke Oberberg-ungarisch Radabitz ein Fremder von Zugführer angehalten, weil er ohne Fahrkarte reise. Als der Fremde auf der Station Albstadt von der Gendarmen verhaftet worden sollte, sagte er sich heftig zur Wehre und konnte erst unter Drohung mit dem Revolver zur Ruhe gebracht werden.

Die bei ihm gefundenen Papiere lauteten auf den Namen Willi Riebingen aus Weidlich in Bayern. Angeblich fand man bei ihm Landkarten, einen Chiffrierschlüssel und sonstige geheimnisvolle Notizen. Bei dem Verhör soll der Beschäftigte die Aussage verweigert haben.

Die Nachricht, daß es sich bei dem Verhafteten um einen deutschen Spion handele, macht ein einzelner, der als man wohl kaum annehmen darf, daß sich ein Spion ausgerechnet ohne Fahrkarte auf Reisen begibt, um so dem Löwen in den Klauen zu laufen. In der Tschechoslowakei, wo die Spionensurft in letzter Zeit recht lebhaft bekanntlich ist, Gespinnst, wahrscheinlich durch den Nachdruck dem Märchen des tschechoslowakischen Gegenjagdgeniebes einmischelt werden.

Aus der Umgegend.

Neuba, 20. August.

Sängergruppenkunft in Hermannsdorf. Auf Anregung einzelner Vereine des Luthar-Gaues im Sängerbund An der Saale war eine Zusammenkunft für Sonntag, den 18. August in Hermannsdorf festgesetzt worden. Trotzdem der Himmel ab und zu seine Schelten öffnete, ließen sich die Sänger nicht abhalten, die Zusammenkunft zu verwirklichen. In Fuß und per Bahn wurde herein und Gen. Chor Neuba, der Gen. Chor Neuba, sowie die Gesangsvereine aus Hadersheim, Bottenorf, Lieberfeld versammelt. Einzelne Vereine hatten sich durch das hohe Gefühl des Wettergottes verlassen lassen, dabei zu bleiben, was sie aber bereuen werden, denn die Zusammenkunft verlief äußerst gemächlich. Nach einem kräftigen „Grüß Gott mit hellem Klang“ sang Lieb auf Lieb aus freudigen Sängerkehlen. Eine plötzlich herniederbreisende Regenwolke vermochte die Stimmung nicht zu trüben, denn es wurde lustig weitergeklallert. In einer fernigen Anfrage gedachte der Gauvorsitzende Herr Lehrer Albrecht der hohen Ideale des deutschen Liedes und ermahnte, auch weiterhin an der Pflege des Gesanges zu arbeiten, wenn auch, wie durch die Schwerkere des Bundesleiters sich Unannehmlichkeiten ergeben sollten. Nach 6 Uhr mußte an den Aufbruch gedacht werden und mit einem braunen „Gott“ schießen die Sänger von einander, wohl noch lange der schönen Stunden gedenkend, denn es lag oft in der „Tete“ das Trübsal, „Füll die Pötel“ in die Dammfellempor. Aber nicht nur an der „Tete“ hörte man heitere Stimmen, auch am sog. „Wappenberg“ ging's fröhlich her und es wird nur von wunder Seite besungen, daß die von dort her kommenden Töne harmonischer gelungener hätten.

Abkühlung. Die in voriger Woche über unserer gelegene Höhenwelt ist von großer Wohlstand worden, während die Temperatur abgibt worden. Es ist dieser Temperaturwechsel die Folge überaus heftiger Gewitter, die während des Freitags in der Umgegend sich entladen haben. Am bei Finne — in der Nähe von Ertzberg — sind als Regelfolge der Gewitter schwere Unwetter niedergelassen, die in der Feldflur und besonders in den Obstgärten umgehenden Schäden verursacht haben. Nicht schwer soll die Finnezeit der Landwirte von dem Unwetter betroffen worden sein, denn dort ist der Sturm so heftig gewesen, daß starke Bäume entworfen und auf dem Felde liegende Garben von ihrem Standort weggefegt worden sind. Der Schaden für die Landwirtschaft ist dort ein großer.

Von der Finnebahn. Das nach Stilllegung der Kalkschäden auf der Finne die der letzten wegen gebaute Bahnhofs-Landa-Kolde nur noch eine Zugbahn sein wird, war vorauszu sehen. Früher, als wir noch eine preussische Bahn hatten, wurde ein solches Zugbahnhöfen mit durchgeschleppt — man magie, die Bahn ist des Publikums wegen da. Heute aber, wo unsere Deutsche Reichsbahn amerikanisiert ist, muß diese herabgewürdigt werden, damit Tribüne besetzt werden können, und die Bahn nicht als ausgenutzt, was keinen Gewinn abwirft. Und immer fängt man beim Sparen dort an, wo nichts herauskommt. Anstatt einige hohe Mäse mit je

über 100 000 RM. abzubauen, sollen auf der Finnebahn die kleinen Weiden auf den Stationen abgeerntet werden, also nach dem Wäher der Reichsbahn an den Stationen „Wäher“ gemacht werden. Der dort stehende „Wäher“ wird ein „Wäher“ für Alles sein, er wird nur stundenweise Benutzung für sein Arbeiten erhalten, im übrigen aber muß das Lagerpersonal selbst die Arbeiten für Betriebsführer, Rangierer usw. ausführen. Man darf wohl annehmen, daß diese Maßnahme das nahe Ende der mit so großen Hoffnungen für die Erschließung der Finne erdachten Bahn sein mag, denn lange wird's nicht dauern, dann überwiegt das Gras die Schienen, es kann kein Jagde mehr fahren und der Betrieb wird eingestellt.

Strofenperrung. Wegen Pfarrerarbeiten werden die Straße Lauerth — Oberöllingen km 8,0 — km 10,4 zwischen der Abzweigung des Weges nach Schraplau und der Schraplau — Erdborn Straßefreuzung ab Mittwoh, den 14. ds. Mts. — auf die Dauer der vorzunehmenden Arbeiten für sämtlichen Verkehr gesperrt. Der Fahrverkehr wird auf den Wegweg über Schraplau — Ebdten verweisen.

Fünf Jahre Mitteldeutsches Landestheater.

Das Mitteldeutsche Landestheater (Direktion: Hermann Lange) steht nunmehr ein halbes Jahrzehnt im Dienste der gemeinnützigen Kulturarbeit. Während dieser Zeit wurden in rund tausend Aufstellungen 66 der erstenen Werke der Weltliteratur für 200 000 Besucher gegeben. Dabei hat das Theater, vormalig als Wander-Unternehmen für die theatrale Schicksale gehandelt, seit seiner Gründung eine Stätte gefunden, die 21, mal den Erdball umspannt. Die noch äußeren Schwierigkeiten des Betriebes sind die Maßnahme auf das künstlerische Ziel oben. Ein sorgfältig angelegener Organisationsplan machte es möglich, daß bei der Belastung durch die Reisen 25 bis 30 Proben für jede Einführungsabteilung werden konnten. Zu der kommenden sechsten Spielzeit soll auf dem Wege über eine neue Vereinfachung des Betriebsbetriebes die weitere schärfere Durcharbeitung des künstlerischen Gesamtbildes erreicht werden.

Schäferprüfung in der Provinz Sachsen. Alle Schäfer, die in diesem Herbst ihre Meister- oder Schäferprüfung machen wollen, müssen ihre Bewirter und zwar möglichst durch den Vorsitzenden ihres Schäfervereins bis zum 14. September an die Landwirtschaftskammer einreichen. Spätere Meldungen werden nicht berücksichtigt.

Starker Mähdung der Schweinefleisch. Während der gemeinsamen Schweinefleischzeitraum zwischen den letzten beiden Zählungen um rund 3,5 Millionen Stück, d. h. 17 v. H., abgenommen hat, beträgt der Mähdung in der Provinz Sachsen 21,1 Prozent. Auch in Anhalt liegt der Mähdung über dem Reichsdurchschnitt. Er beträgt hier sogar 25,34 Prozent.

Reimar. Man vergesse nicht. Der Kleinrentner Wilhelm Reimar, der frühere Besitzer des Schlosses Ledebau im Saalethal, war wegen einer bei ihm im Jahre 1922 zu Unrecht erfolgten Pfändung durch das Finanzamt in Jena zu Arrest gekommen und mit dem Thüringer Staat in Differenzen geraten. Vor kurzer Zeit hatte der Antrag auf Verfall der Regierung beschlossen, Reimar mit 5000 Mark abzufinden. Der Geschädigte erhob jedoch gegen die Regelung Einspruch, da ihm die Abfindungssumme zu gering erschien. Nunmehr ist nach neuen Verhandlungen zwischen Reimar und dem Land Thüringen ein Vergleich zustande gekommen, der seinen Ansprüchen weiter entgegenkommt. Die Angelegenheit hat damit endlich ihren Abschluß gefunden.

Reisezug. Ein Erdbegräbnis vor 4500 Jahren. In der Kiesgrube im Schanzengügel bei Benningen war man beim Abräumen auf Steinplatten, die Reste eines vorgeschichtlichen Grabbaus, gestoßen. Nachdem ein Teil des Baues durch Herrn Speiser-Sängerhausen im Auftrag der Landesanstalt für Vorgeschichte auf 28. bis 29. Juli von der Landesanstalt für Vorgeschichte durch Herrn Dr. Grimm planmäßig untersucht. Es handelt sich um ein Erdbegräbnis einer Sippe der jüngeren Steinzeit, und zwar der Wallerungen-Bergrünger Kultur (also der Zeit um 2500 v. Chr.). Der Hauptraum des Grabes war etwas über drei Meter lang und eben breit und war mit einer niedrig Zentimeter hohen Trodenmauer umgeben. Am Osiende waren die Reste eines anderthalb Meter langen, mit Steinen umhüllten Ganges, der den menschenleeren Steinplatten benutzten, ursprünglich mit einer Holzkonstruktion bedeckt, die mit Steinplatten zugedeckt war. Beim Vergehen des Holzes ist mit dem Oberbau des Grabes eingestürzt. In dem neu untersuchten Teil des Grabes fanden sich noch dreizehn Schädel und andere Knochen von Erwachsenen und Kindern, so daß im ganzen etwa dreißig Leiche beigesetzt waren. Die Skelette und Schädel lagen weit durcheinander, so daß angenommen werden muß, daß es sich um ein Erdbegräbnis handelt, bei dem bei einer neuen Beisetzung jedesmal die Reste der Vorbeigehenden in die Erde geschoben wurden. So fanden sich in der hinteren Ecke sieben Schädel dicht beieinander. An Beigaben sind die Reste mehrerer Gefäße und eine Reihe durchbohrter Röhre von Fuchs, Wolf und Hund, die aufwärts als Schmutz getragen worden, gefunden worden.

Zeig. Unterschlagung und Selbstmord. Nach einer größeren Unterschlagung verurteilt ein Kontrollbeamter von der Landesversicherungsanstalt, der am 1. August von Nordhausen nach Zeig vertrieben worden war, im benachbarten Rasberg sich selbst zu entleeren, was ihm aber mißlang. Ein in der Nähe wohnender Oberlandjägermeister konnte sich leinere annehmen und ließ ihn sofort in schwererstem Zustand dem Zeiger Krankenhaus zuführen.

Leipzig. Eine Stiftung. Die Reichsminister Rosenfeld hat die bekannte Kogellandwirtschaftliche Gesellschaft Dr. Wilhelm Rosenthal errichtete zusätzlich seines 50jährigen Berufs Jubiläums eine Stiftung im Betrage von 100 000 Mark, deren Zinsen für wissenschaftliche Zwecke in der feramischen Industrie verwendet werden sollen.

Genlin. In der Nähe der Ostbahn nach Berlin fuhr am Sonntagmorgen ein mit vier Personen besetztes Auto in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß eine der Insassen, Frau Dr. Werber aus Erfurt, sofort getötet wurde. Die übrigen und zwei Verwundete aus Berlin wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Reuswalde (Rennweg), 18. Aug. Oestern ging ein schweres Gewitter über den Kreis Reuswalde nieder. In dem Ort Grannow fuhr der Stils in die Kirche, die völlig zerstört wurde. Es stehen nun noch die Umfassungsmauern. Die Kirche war im Jahre 1853 erbaut worden. Bereits im Erbauungsjahre wurde die Kirche schon einmal durch Blitzschlag eingestürzt. Sie wurde dann aber neu aufgebaut.

Die Weltfahrt des Luftschiffes.

Berlin, 18. August.

Auch auf seinem Weiterflug über sibirisches Gebiet wurde das deutsche Luftschiff nicht ohne Gefahr durch den Sturm. Es hatte bereits nach einem Zeitraum von nur anderthalb Tagen ein Drittel des Weges bewältigt. Wiewohl sich der Luftreise in Hinblick mehrfach mit recht ungünstigen Wetterverhältnissen abspielen half, ist bei in Friedrichshafen festgelegte Fahrpläne glatt eingehalten worden. Die Leistungen des Luftschiffes, die ohnedies schon außerordentlich erstaunlich wären, übersteigen aber noch umso mehr, weil Dr. Eckener aus Gründen, die mit Problemen luftschifflicher Natur zusammenhängen, vielfach nur mit drei Motoren das Luftschiff in Gang halten läßt. Es war bekanntlich ja auch schon von dem Start ausdrücklich erklärt worden, daß mit Aussicht die volle Leistung der Motore herangezogen werden soll, da bei dieser Fahrt vor allem auch nach einer Reihe luftschifflicher Fragen näheren praktischen Verläufen unterstellt werden.

Da naturgemäß in manche Teile Sibiriens die Kunde von der Fahrt des Luftschiffes nicht vordringen war, sah man an vielen Stellen die Leute, als sie des „Angetimes“ anfanglich wurden, wie wild davonstürzen, da man wohl glaubte, ein „Gespinnst“ oder gar noch etwas Schlimmeres über sich zu haben. Möglicherweise hat man dabei schifflich ungenügende, mehrwöchige Erscheinung auch als nach Anzeichen für den — Weitergang gedeutet.

Nachdem der Ural in glatter Fahrt überquert war, nahm der „Graf Zeppelin“ Kurs nach Ostibirien, um die günstigen Windverhältnisse auszunutzen und am ansehnlichen und beträchtlichen zu sparen. Plötzlich der Abstellung der Ostasiatischen, die dem Luftschiff aus Tokio entgegengekommen waren, berichteten, daß das Luftschiff in einer Höhe von etwa 1000 Metern über den Ob wieder mit vier Motoren geflogen sei.

Ein Taifun zu erwarten?

Unsichere Wetterlage über Japan.

Die Wetterlage über Japan ist durchaus unsicher, da nach den letzten Sturmtagen ein neuer Taifun von den Philippinen aus im Anzuge ist. Man erwartet das Luftschiff mit größter Spannung. Die Behörden trafen bereits mit dem Marineministerium die sämtlichen erforderlichen Vorbereitungen. Der Flugplatz bei Tokio ist sorgfältig in Stand gesetzt worden. Zeitlichkeiten sind zunächst für zwei Tage von Seiten der Behörden, der Stadt, der Presse und der deutschen Botschaft vorzusehen. Auch der Kaiser von Japan soll beachtlichen, Dr. Eckener zu empfangen.

Graf Zeppelin überquert die Vena.

Moskau, 18. August.

Die Funktionierung Zeppelins drückte nach Moskau, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am 16. Uhr Moskau Zeit die Vena nördlich der Mündung des Nebenflusses Witim überflogen habe. Trach des über dem Altan-Gebirge herrschenden Regenerwetters habe das Luftschiff gut Fahrt.

Wie Zeppelin weiter meldet, haben die Funktionierung Tschita und Chabarowsk den künftigen Weiterflug für das Luftschiff übernommen. Im Juni übersteigt mit dem Luftschiff stellte Tschita fest, daß dieses auch mit japanischen Funktionierung Verbindung habe. Zunächst sei Verbindung mit dem japanischen Regierungsbüro aufgenommen worden. Der japanische Sender habe gefunzt, daß künftige Wetterberichte über die Lage über dem japanischen Meer und an der Küste gefandt werden sollten.

Graf Zeppelin in der Regenzone.

Die Wetterfunktion in Tschita berichtet nach Moskau, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in die Regenzone gekommen sei die über dem Altan-Gebirge liege. Die Funktionierung mit dem Luftschiff sei ausgezeichnet. Auch andere Stationen können mit dem Schiff in künftiger Verbindung.

Nach dem Startort des Luftschiffes meldet die Wetterfunktion Tschita, daß nach ihren Berechnungen das Luftschiff am 17. Uhr M. Z. parallel dem Nebenfluß der Vena, Tschaca, südlich der Vena liege.

China wünscht Zeppelin-Besuch.

Peking, 18. August.

Die Nanjingregierung bringt in der Presse ihr Ver-

dauern zum Ausdruck, daß „Graf Zeppelin“ China nicht in seinen Flugplan aufgenommen habe. Sie beschließen, die Luftschiffahrt zu erlauben, nach der Landung in Tschiu einen Besuch in China abzuhalten. Ob diesem Gesichtspunkt gegeben wird, entscheidet jedoch angelegentlich des festen Programms Dr. Eckeners zweifelhaft.

„Graf Zeppelin“ in Tokio gelandet.

Unter ungeheurer Jubel einer unüberschaubaren Menschenmenge ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ heute Montag morgen nach glücklich überlandeter Fahrt über die unendlich weite und öde sibirische Landschaft auf dem Flughafen Nakajima bei Tokio gelandet. Das Schiff wurde in die bereitstehende Halle gebracht.

Auf Bremers Spuren.

Spritschmuggler an der dänischen Küste.

Kopenhagen, 18. August.

Kaum sind die hellen Nächte vorbei, so haben die Spritschmuggler ihre Tätigkeit auch schon wieder aufgenommen. Den dänischen Zollbehörden ist bereits in der Nacht ein guter Fang gelungen. Ein Boot aus dem Gebiet der Västergötland von Wän aufsteht, beobachtet ein Boot, das sich mit angelegten Lichtern der Küste zu nähern versuchte. Als das geheimnisvolle Boot sich entdeckt sah, versuchte es, zu entkommen. Es entspann sich eine aufregende Jagd. Erst in der internationalen Zone konnte man das geheimnisvolle Boot ertappen.

Es hatte bei einem größeren Fahrzeug, wahrscheinlich einem Spritboot, Schuß geschick. Als die Beamten an Bord gehen wollten, wurden sie von dessen Besatzung mit Gewehren bedroht. Als ein deutsches Patrouillenboot zu Hilfe kam, wußten sich die Schmutzler dieser Ueberrumpelung nicht gewöhnen und schickten an Bord des Mutter Schiffes. Das Boot, dessen Verfolgung in die internationale Zone insofern berechtigt war, als es sich im dänischen Hoheitsgebiet aufgehalten hatte, wurde beschlagnahmt und nach Kopenhagen gebracht. Es wurden auf ihm 1400 Liter Sprit gefunden.

Leberfall auf einen Geldtransport.

Zwei Personen getötet.

Essen, 18. August.

In Mederich (Kreis Schleiden) wurde ein schwerer Raubüberfall auf einen Lebertransport der Gewerkschaft „Medericher Werte“ ausgeführt.

Ein vom Gewerkschaftler, einem Reichsgerichtsbeamten und zwei Angehörigen begleiteter Geldtransport wurde auf einem einhaken Waldbwege in der Nähe der Grube „Virginia“ von vier maskierten Räubern im Alter von 25 bis 30 Jahren überfallen. Die Räuber gaben eine Anzahl Schüsse ab, die von den Leberbesitzern unangenehm erwidert wurden. Hierbei wurde der Sicherheitsbeamte getötet und der Gewerkschaftler so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Die beiden anderen blieben unverletzt.

Nachdem die Räuber etwa 10000 Mark geraubt hatten, sind sie auf Fahrrädern in der Richtung nach der Ahr zu geflüchtet. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen.

Wieder eine Grubenkatastrophe.

Insgesamt 16 Knappen zu Tode gekommen.

Katowitz, 18. August.

Anschließend durch Auslösen von Sprengschüssen oder durch Explosion einer Sprengkammer beim Bereiten von Patronen ist eine Kohlenzahnexplosion im Gerhard-Feld des Hildebrand-Schachtes hervorgerufen worden, wobei 16 Bergleute zu Tode gekommen sind.

Explosion im rumänischen Petroleumgebiet.

Bukarest, 18. August.

Bei den Arbeiten zum Schließen des großen Petroleumbrandes in Moreni entstand in einem Schacht eine schwere Explosion. Die Erschütterungen waren auf weite Entfernungen spürbar. Sie jetzt wurden 13 schwerverletzte Arbeiter gezeugt. Nach Ansicht der Fachleute ist es infolge der Explosion nicht mehr möglich, den Hildebrand zu schließen. Man rechnet damit, daß der Brand noch einige Monate fortbauern wird.

Aus Seenot gerettet.

Schwerer Dampfer zusammenstoßen im Saß.

Stettin, 18. August.

Der von einer Bergungsflotte mit 400 Schiffen und 200 Ermaßen am späten Abend zurückkehrende Dampfer „Deutschland“ wurde in der Nähe des Lichtbooms im Saß von dem Frachtdampfer „Alexandra“ gerammt und erhielt ein großes Leck.

Der Kapitän des Dampfers „Deutschland“, Schröder, fuhr mit voller Fahrt auf Strand. Zwei in der Nähe der Unfallstelle befindlichen Dampfer sowie Segel- und Frachtdampfer stießen an die Unfallstelle und übernahmen die Fahrgäste. Verletzte an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Schwerer Dampfer zusammenstoßen in der Nordsee.

Der in Bilbao beheimatete 2416 Tonnern große spanische Dampfer „Dago“ ist am Sonntagmorgen mit dem britischen Schlepplampfer „King Crook“ in der Nordsee zusammengefallen und gesunken. 17 Mann der Besatzung der „Dago“ einschließlich des Kapitäns sind ertrunken. — Das Schiff befand sich mit einer Ladung Eisenerz von Bilbao unterwegs und stieß etwa 50 Kilometer von der Mündung des Sumbar entfernt, mit dem Dampfer zusammen, der von der Tees-Mündung nach der Insel Wight fuhr. — Der Dampfer „Dago“ sank innerhalb sechs Minuten, jedoch keine Zeit mehr blieb, die Rettungsboote herabzulassen. Die Mannschaft sprang über Bord, von der „King Crook“ konnten von der 25 Mann starken Besatzung aber nur 8 Mann gerettet werden.

Zwischenfall beim Ausmarsch der Innbrüder Garnison.

Als die Innbrüder Garnison zum Bahnhof rückte, um zur Teilnahme an den großen österreichischen Manövern in Rianten verladen zu werden, ergreift sich im Zentrum der Stadt ein Zwischenfall, der große Erregung hervorrief. Ein im Jahre 1926 wegen verächtlicher Vergehen aus der Wehrmacht entlassener junger Mann, namens Ganahl, der den Ausmarsch mit anfang, feuerte auf den Major zwei Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel nicht erreichten. Der Mann wurde sofort ergriffen und in das Gefängnis eingeliefert.

Verlegung der Handwerker-Vorträge auf der Leipziger Herbstmesse 1929.

Die vom 25.—31. August stattfindende Leipziger Herbstmesse wird auch die Interessen des Handwerks in ganz besonderer Weise berücksichtigen. Es wird in einer Umlaufzeit für das hochverarbeitete Gewerbe, insbesondere für das Hölzlerhandwerk, gezeigt, wie durch die Anwendung neuzeitlicher Maschinen, Apparate und Werkzeuge die Arbeitsverfahren beschleunigt und das Arbeitsprodukt verbessert werden kann, um die Rentabilität des Betriebes zu erhöhen. Auch das Schloßerhandwerk und andere Gewerbe werden auf der Leipziger Herbstmesse in der Weise und auf der Leipziger Herbstmesse für Werkmeister, Reparatur und Kartonnagen manigfache Anregungen für eine moderne Betriebsführung finden. Eine für Donnerstag, den 29. August, vorm. 10.30 Uhr angelegte Vortragsreihe für das deutsche Handwerk ist auf Mittwoch, den 28. August, verlegt worden. Im 18.30 Uhr findet die Begrüßung des deutschen Handwerks im Vortragsaal der Banneckschule (Halle 19) auf dem Ausstellungsgelände der Technischen Messe statt, die der Vorstand des Leipziger Messtamms, Dr. Raimund Köhler, über das Thema „Handwerk und Mess“ sprechen wird. Es folgen Vorträge von Tischlermeister K. Friedrich, Leipzig; „Wichtige Maschinen und Werkzeuge für den Tischlermeister auf der Technischen Messe“ und von Schlossmeister D. Franke, Leipzig; „Wertvollste Maschinen und Einrichtungen für das Schloßerhandwerk auf der Herbstmesse“. Der Inhalt der Vorträge ist für alle Handwerker, die ein Messtischchen gelöst haben, kostenlos.

Die Tribuna, die Deutschen nach dem Young-Plan bezahlen soll, würde ansteigen, um jedem Menschen der Erde, jedem Hottentotten-Schlingel und jedem Dünkelhosen-Gesell, jedem Chinesen, jedem Franzosen, jedem Australier usw. usw., ein vom deutschen Volk erarbeitetes Geschenk von rund 3 Pfund Sterling = 62 M. zu machen.

Spiel und Sport.

Fußballergebnisse vom Sonntag:

- Naumburg 05 — Schwarz-Gelb Weiskens 1:1. Blau-Gelb — T. u. M. Weiskens 2:2. S. C. Weiskens — S. B. Teudering 4:3. Zeiler D. C. — Naumburg D. C. 8:2. B. F. Leipzig — S. B. Groß-Skappa 1:1.

Nächte der Angst.

Ein Egl-roman von Anny Woth.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 36.

Madradur verboten.

32. Fortsetzung.

Went Worten war abgereift. Er hätte seiner Schwägerin gern „Lebwohl“ gesagt, aber Mutter Wibbe meinte, es sei nicht anständig. Egid war zu schwach. Sie liege ganz still da, mit Augen, über die man weinen könnte, und rede kein Wort. Egid ist wohl fast immer ohne Bestimmung oder wolle nichts sehen und hören, was um sie her vorging.

Alle bestaunte das. Es war besser, sie nicht zu hören. Es war dem der blonde Semann ohne Widerspruch gegangen, und Peter hatte ihn wegnimmt selbst über das Bett an das Bettland gefahren.

Es war schon alles eins. Freude und Glück waren aus dem Gottesloch gewunden. Sie brachte nichts mehr zurück. Der erste Schnee fiel schon in weichen Floden, da hatte Peter Bonten eine Unterredung mit dem Arzt. Nachdem der alte Doktor fortgegangen, äußerte Peter zu Wibbe Webederten:

„Wie mir der Arzt sagt, ist Egid genesen. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann ich wieder genügend Kräfte hat, Ihre Pflichten aufzunehmen.“

„Das heißt also?“ warf Mutter Wibbe scharf ein, „daß ich überflüssig bin?“

„Versetzt, Mutter, ja! Ihr tut der Kranken jeden Willen, und Egid muß lernen, auf eigenen Füßen zu stehen.“

„Was wißt Ihr denn von Eurer Frau?“ rief Wibbe heftig. „Dah! Ihr Euch schon ein einziges Mal um sie gekümmert?“

„Ich habe mich jeden Tag nach Egidris Ergehen erkundigt, ich habe es auch an geeigneter Pflanze nicht fehlen lassen, Mutter, oder meint Ihr —“

„Nein, wahrscheinlich nicht. Ihr seid äußerlich tadellos für die Kunde, nur innerlich da seht es.“

„Da mögt Ihr recht haben, Mutter Webederten, doch ist es nicht meine Schuld, daß dem so ist. Im übrigen braucht Ihr Euch nicht zu bemühen um Egid. Alle wird sie gut verjoren. Ihr jaget selbst, daß Euer Hans, Wich und Hans Eurer bedarf. Da will ich Euch also nicht hindern sein. Ihr könnt ja, so oft Ihr mögt, von Keimem herüberkommen und nach Egid sehen.“

„Die schmalen Lippen der alten Frau pressten sich einen Augenblick fest zusammen.“

„Ihr sagte mir also gewissnemaßen aus dem Hause“, sagte sie dann hart, „und ich muß mich fügen. Denkt daran, daß Egid nicht immer hier sein wird, daß eine Zeit kommt, wo weder sie noch ich von Euch abhängig sein werden.“

„Die Zeit wird nie kommen, Mutter. Wir wollen uns jedoch nicht freieren. Ich meine aber, Ihr dürft nicht einer Tochter alles sein wollen und der anderen nichts.“

„Wie meint Ihr das?“

„Nimmert Ihr Euch darum, daß Egid noch in Liff ist? Die ganze Jungel spricht darüber.“

„Dumme Gilt stieg in das alte Frauengesicht.“

„Egid geht ihren eigenen Weg“, sagte sie dann, „ich das ganze Haus aus dem Hause. Ich kann nichts mit ihr ausrichten. Sie will in Angewandte Herk gut machen, und da läßt sie sich nichts dreinreden.“

„Nun, Ihr habt doch Gewalt über das Mädchen.“

„Gewalt?“ lachte Wibbe bitter, „wo, wenn es damit getan ist. Gewalt habe Ihr schließlich auch über Egid. Dah! Ihr darüber schon etwas erreicht? Nein, Peter Bonten, das ist kein Zwang. Wie mir Egid, als ich zuletzt in Liff war, versetzt, füllt Angewandte Herk Böses. Sie wagt über ihn, dem oft ich seiner Sinne gar nicht mächtig sein. Niemand, so meine meine Mutter, kann ihn dann beruhigen, nur Egid's Stimme hätte Macht über ihn. Und darum würde sie jetzt nicht fort.“

„Das Mädchen richtet sich zugrunde in dieser trostlosen Umgebung, Ihr müßt einschreiten, Mutter Webederten.“

„Das täte ich gern, aber meine Kinder sind mir über. Als Egid Euch jetzt, war wie auch dagegen. Es hat

mir nichts genützt. Viel Leid müßt Ihr und uns allen erpart gelieben, wäre ich nicht Euer Frau geworden. Nun muß sie die Folgen tragen, und sie sind hart für ein so verwöhntes Mädchen, wie Egid es war.“

„Ihr habt Ihr eben, wie auch Egid, zu vielen Willen gelassen.“

„Nicht ich, sondern mein Mann. Er war so stolz auf seine schöne Tochter. Wenn er von seinen Schiffahrten heimkam, brachte er Egid stets allerlei kostbare Dinge mit und sorgte dafür, daß sie auf dem Bettland alles lernte, was ihm für eine vornehme, junge Dame nötig erschien. Wollt Gebel kam es ihm dabei nicht an. Klug und rein sollte sein schönes Kind werden. Als er dann, noch so müdig und lebensfröh, mit seinem Schiffszeugen und es sich herankam, daß mir doch über ein bescheidenes Vermögen verfügten, war es schlimm für Egid. Ihr Vater hatte sie gelehrt, ganz andere Ansprüche an das Leben zu stellen und ihr Verhältnis mit Angewandte Herk war wohl mehr eine Verwechslungslust. Egid war noch ein Kind, als der Vater starb. Sie mußte sich damit begnügen, vom Pastor in Keimem unterrichtet zu werden. Sie hat nicht so viel gelernt wie Egid, dafür aber ist sie beherrschender in ihren Ansprüchen. Aber den jenseitigen Willen, den hat sie auch wie Egid von ihrem Vater, dagegen kann ich nicht an.“

„So viel hatte Wibbe Webederten in ihrem ganzen Leben noch nicht hintereinander gesprochen, doch dazu ohne wohlwählig Kräfte einzufließen, die ihr doch sonst immer so geläufig waren.“

Peter Bonten hatte ihr nachdenklich zugehört. Jetzt reichte er der alten Frau die Hand.

„Mutter“, sagte er weich, „wir wollen es gute Freunde scheiden. Glaubt mir, ich kann nicht anders.“

„Sie legte ihre hartgearbeitete Hand in die große, braune des Mannes, und ihre Augen blickten ernst, als sie sagte:

„Es ist Euer Recht, Peter Bonten; denkt daran, es ist auch mein Kind, und wenn es taufendmal jagt: „Ich liff, ich liff“ um goldenen Schatz“, so weiß ich doch besser, daß das Kind dabei heilt. Und nun liebe Wohl.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem In- und Auslande.

Diese Haltung Snowden's wird von der Presse allgemein geteilt.

Ergraben. Drei Frauen beim Baden ertrunken. In der Nähe von Curhaven ereignete sich ein Badeunglück, dem drei Frauen zum Opfer fielen. Einige Damen hatten sich zum Baden an den Strand begeben. Eine Lehrerin, eine Krankenpflegerin und eine Krankenschwester gerieten plötzlich in einen tiefen Priel und ertranken. Sofort unternommene Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Segen die deutsche Studentenschaft.

Wien, 18. August. Der Kongress der Internationalen Studentenvereinigungen in Budapest hat in einer Auswahlsitzung auf Antrag des französischen Vertreters mit zehn gegen vier Stimmen beschlossen, daß auch in Zukunft nur solche Organisationen in die Vereinigung aufgenommen werden, die sich der Studentenschaft eines Landes angeschlossen haben. Dieser Beschluß richtet sich gegen die deutsche Studentenschaft, deren Organisation auf die deutschen Studenten Deutscherlei, der Hochschulrat und des Freireichs Danzig vertritt.

Verordnungen für den Besuch der Vatikanischen Stadt.

Rom, 18. August. Zum Besuch der Vatikanischen Stadt sind besondere Verordnungen erlassen worden. Demnach müssen alle Besucher, die nicht das Einwohnerrecht haben, mit einem Paßbucheinreisen, das von den Vatikanischen Behörden am Eingang der Stadt ausgestellt wird. Für Ausländer wird die Vorweisung des Paßbuchs verlangt mit dem Namen des betreffenden Vatikanvertreter.

Die Kämpfe in Afghanistan.

London, 18. August. Aus Kandahar wird berichtet, daß der Aufbau der durch eine Explosion zerstörten Stadt Ghisallabad große Fortschritte machte. Interessant ist, daß bisher keinerlei Meldungen über ein solches Unglück vorliegen und nähere Einzelheiten auch bis jetzt nicht bekannt geworden sind. Ghisallabad wird zur Zeit hart bedrängt. Bei den Aufräumarbeiten wurden 2500 Gewehre und 50 Geschütze gefunden. Ober-Mohamed Sabbar Khan, ein Anhänger des Emirs von Kabul, machte auf Grund dieser Entdeckung einen Angriff auf die Stadt, der aber von den Engländern abgeblieben wurde. General Kadis Khans Stellung soll sich inzwischen wieder verbessert haben.

Keine politische Meldungen.

Disinteriorierung der Südafrikanischen Staatsbank. Die südafrikanische Staatsbank hat nach Meldungen aus Pretoria ihren Disinteriorierungssatz von 8% auf 6 Prozent erhöht.

Am die Aufhebung der Exterritorialitätsrechte in China. Der Außenminister der Kuomintang-Regierung erklärte, daß die Ratifikation in Kürze den Mächten eine weitere Note in der Angelegenheit der Aufhebung der Exterritorialitätsrechte übermitteln werde.

Zur Jubiläumfeier des oberösterreichischen Staates. Der politische Staatspräsident begab sich zu einem eintägigen Aufenthalt nach Rattowitz. Auch der Handelsminister Stalowski nahm an der Jubiläumfeier des oberösterreichischen Staates teil und hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede.

Luffschiff oder Flugzeug?

Von H. Colmann.

Ungeachtet der Behauptung des „Graf Zeppelin“ sind die Darlegungen von besonderem Wert, die der frühere Generaldirektor des Luftschiffbauwerkes Zeppelin H. Colmann, Friedrichshafen, im Verlag August Vinde, Friedrichshafen, hat erscheinen lassen.

Man hat behauptet, daß Deutschland als Land der Mitte für den Luftverkehr besonders günstig gelagert sei. Wir lassen diese Ansicht zu optimistisch, für Zwischenanleiter trifft sie gewiß nicht zu. Umso mehr erscheint es geboten, auch politisch zu prüfen, was uns im Besonderen ereben

Wesentliche Steuernabänderung.

Die am 15. ds. Ms. für den Monat August 1929 fällig gemessenen Steuern und zwar: Grund-, Kommunal- und Haussteuer, sowie die Gewerbesteuer nach dem Kapital und dem Ertrag für das II. Vierteljahr 1929 sind nunmehr binnen drei Tagen an die Stadtsteuerkasse zu entrichten.

Eine Behinderung von Mahngeldern findet nicht statt. Bei Nichtzahlung wird der entstandene Schulbetrag gegebenenfalls im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Nebra a. N., den 19. August 1929.

Die Stadtsteuerkasse. Der Magistrat.

Tanzunterricht

Den geehrten Herrschaften von Nebra und Umgegend zur Nachricht, daß mein nächster Kursus am Montag, den 26. August, abends 8 Uhr in Nebra im „Schützenhaus“

beginnt. Gefl. Anmeldungen von Damen und Herren im „Schützenhaus“ erbet. um eine Karte zur Eingeladung anzufragen, auch sind dort kostenlos Prospekte zu haben.

Frau J. Hartmann, Tanzlehrerin.

Die Grüne Post

sowie alle anderen Zeitschriften

liefert, auf Wunsch frei ins Haus

Buchhandlung Walter Scharf

ist. Noch steht bei uns die Fälligkeit in der Entwicklung des Bauens und Verfeinern von Luftschiffen.

Wie sehr die Fahrten eines Luftschiffes dem deutschen Fleischen nützen können, melden Berichte aus Äthen und Jerusalem.

Das im Frühjahr 1930 fertig werdende Luftschiff wird die Bedingungen, die Dr. Götter an die Geschwindigkeit und Tragfähigkeit im Zustande der Sicherheit eines Verkehrsunternehmens glatte stellen zu müssen, erfüllen.

Die weitere Entwicklung der Motoren wird mit der Zeit weitere Steigerung der Geschwindigkeit herbeiführen. Wie bei allen Verkehrsmitteln, wird auch bei Luftschiffen nach und nach Vollkommenheit erreicht.

Es schien zweckmäßig, eine Ertragsrechnung für einen voll ausgestatteten Verkehr auf einer Tagesroute aufzustellen, um mit der Zuverlässigkeit die heute möglich ist, ein Bild über zukünftige Wirtschaftlichkeit zu gewinnen. Ein Kapitalaufwand von 70 Millionen Mark wird zurzeit für solche Zwecke nur schwer aufzubringen sein, obgleich der Betrag gegenüber dem Anlagenspreis eines großen Passagierdampfers nicht so erheblich ist. Die Finanzierung eines Verkehrs zur weiteren Klärung des Problems scheint geföhrt, nachdem der Reichstag die Absicht hat, die zum Bau der Werk in Friedrichshafen erforderlichen Mittel bereitzustellen. Der Kapitalbedarf für den Betrieb mit ein oder zwei Luftschiffen, allerdings ohne die in Zukunft erforderlichen Weitererweiterungspunkte, ist größtenteils geföhrt.

Es wird darauf ankommen, ob es gelingt, das verkehrstreibende Werk Zeppelins in den Verkehr der Welt zu einzuführen, daß deutsche Interessen dabei ausreichend Berücksichtigung finden. Gelingt das nicht, werden andere ernen, was Deutsche gelst haben.

Auch im Flugzeugbau ging der Zeppelintypus eigene Wege. Es ist wenig bekannt, daß auch die Entwicklung des Riesenflugzeuges der Initiative des Grafen Zeppelin entstammt.

Die Rüstigkeit auf die Motorwissenschaften veranlaßten den Zeppelintypus, schon bei Kriegsende den Bau eines viermotorigen Flugzeuges zu versuchen. Dr. Rohrbach, ein Mitarbeiter Dorniers, erhielt den Auftrag, im Staatens eine Dampfmotorene nach in Metall zu bauen. Die Motoren waren im Flügel gelagert und während des Fluges zugänglich. Beim Verlassen von zwei Motoren sollte das Flugzeug noch zu halten sein. Die letztere Bedingung wurde nicht erfüllt. Immerhin lag die Maschine mit Erfolg. Interessant für dieses Problem zeigen, dürfen die Versuche bis nach den ersten Probeflügen durchgeführt werden, dann wurde die Maschine außer Dienst gestellt. Von Seiten der Militärs kam die eigentliche Bestimmung heraus, daß die Maschine weiter verfertigt, als die Maschine mit Erfolg. Interessant für dieses Problem zeigen, dürfen die Versuche bis nach den ersten Probeflügen durchgeführt werden, dann wurde die Maschine außer Dienst gestellt.

Die Bestimmungen des Friedensvertrages machten bald der Entwicklung des Großflugzeuges auch bei uns ein Ende.

Dr. Dornier hat nunmehr ein Flugboot größter Klasse im Bau genommen. Wenn die Motoren, wenn beide weiteren Verwendung finden, normalerweise ausreichen sollte.

Theoretisch berechnete müßten solche Flugboote in der Lage sein, bei Windstille mehr als vier Tonne zahlende Last auf Strecken von 3000 Kilometer zu befördern, wobei unter Umständen die Möglichkeit gegeben wäre, auszuweichen nicht über die Dnepr zu tragen. Theorie nicht aber auch hier nichts, hart, auch im Luftraum, haben sich die Sachen. Das Problem der Entwicklung des wirtschaftlichen Fluges ist zu einem guten Teil zu einer Motorenfrage geworden, selbstverständlich sind auch noch andere Aufgaben zu lösen, bis ein Verkehr mit Flugzeugen auch über die Dnepr möglich und wirtschaftlich werden kann.

Ein Flugzeug muß seinen Betriebsstoff selbst tragen, das Luftschiff hat diejenige Gas, mit Größe und Zahl der Motoren wächst beim Flugzeug der Betriebsstoffver-

brauch. Es geht ihm wie dem Kamel in der Wüste, welches auch seinen eigenen Betriebsstoff tragen muß, das große Kamel kommt nicht viel weiter als das kleine. Ein Großflugzeug, wie Do. Z., von dem man eine Reichweite von 180 Kilometer-Stunden erwartet, hat, um etwa 3000 Kilometer bei Windstille zurücklegen zu können, einen Bedarf von über 16 Tonne Betriebsstoff, wobei mit 3,5 Kilogramm-Kilometer Betriebsstoff zu rechnen ist, und für gasende Last 4000 Kilogramm verbleiben.

Für größte Flugboote im Weltverkehr eröffnen sich zahlreiche Möglichkeiten, die sich ungefähr im Bereich der zweiten Streckengröße bewegen, die von Professor Dr. Wirth mit 1000 Kilometer bemessen wurde, vielleicht werden sie auch darüber hinaus noch ausreichten sein. Auf Strecken der großen Verkehrs über Nord- und Mittel ist Naturverehr.

Während ein Zweifel kaum noch besteht, daß von besonderen Ausnahmen abgesehen, Flugverkehr nur auf Fernstrecken der Wirtschaftlichkeit nähergebracht werden kann, gehen die Ansichten darüber auseinander, ob Sicherheit und Wirtschaftlichkeit mit größten Flugbooten eher möglich ist als mit kleineren Apparaten. Es kann sein, daß auf Strecken großen Verkehrs sich Aufgaben finden, die für das Großflugboot günstiger liegen, während Strecken mit weniger dichtem Verkehr mit kleineren Flugzeugen vielleicht wirtschaftlicher ausgenutzt werden können.

Es würde zu weit führen, auf die Möglichkeiten eines Weltverkehrs mit größten Flugbooten hier einzugehen. Soffentlich geht aus der Kritik, welche der deutsche Luftverkehr zurzeit durchmacht, eine Organisation hervor, die sich auch den Weltverkehr mit Großflugbooten mit Erfolg auszuweiten kann.

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitteilung von der Mitteldeutschen Handelsbank, Magdeburg, durch die Stadtsparkasse Nebra a. N.

Die Entlastung der Reichsbank hat in der ersten Woche des August weitere Fortschritte gemacht und zwar hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank um 314 Mill. auf 2566 Mill. verringert. Die Gold- und Devisenbestände haben keine Zunahme erfahren, jedoch ist durch den Rückgang des Gelbmarktes die Befriedigung von 52,5 auf 55,4% gestiegen. Die New-Yorker Federal Reserve Bank hat überfordernsweise ihren Diskontsatz von 5 auf 6% erhöht. Die Betriebszahlen der Reichsbank weisen im ersten Viertel des Wirtschaftsjahres 1929 gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres in fast allen Betriebszweigen eine Steigerung auf.

— In der Eisen- und Stahlwarenindustrie war im Juli die Lage uneinheitlich und zwar in Süddeutschland im allgemeinen günstiger als in Nord- und Westdeutschland. Der Saatenland hat sich im Juni gegenüber dem Vormonat kaum verändert. Die Erntebereitungen für Preußen lauten auf gute Mittelwerte. Der Stand der Futterpflanzen hat sich weiter verbessert. Im Arbeitsmarkt zeigte sich nach der Stagnation eine geringe Belebung durch. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist von 72000 auf 71000 zurückgegangen. Ebenso ist in der Arbeiterunterstützung ein Rückgang von 38000 auf 35000 festzustellen. Die Wirtschaftslage in Thüringen ist uneinheitlich und zeigt trotz der unter Süddeutschland abnehmenden Zahl der Arbeitslosen eine Tendenz zur Verschlechterung. Die Großhandelsbilanzverhältnisse für den Großhandelsgebietes sind von 135,7 im Juni auf 137,8 im Juli, also um ca. 2% gestiegen. — In der zweiten Hälfte der Betriebswoche konnte sich an der Börse, ausgehend vom Markt der Montanwerte eine fremdenübere Stimmung durchsetzen. Der Gelbmarkt zeigt trotz der stärkeren Beanspruchung zum Meib ein fühlbare Erleichterung.

„Original-Coburgia“, die beste Waschmaschine der Welt. Verlangen Sie unverbindlichen Besuchsliche Broschüre. Generalvertreter: **Dito Hoffmann**, Waghelndandlung, Querfurt, Telefon 543.

Wer verkauft Wohn- oder Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik oder sonstigen Betrieb, auch Bauverträge. Schriftl. Angelegenheiten an: **W. Wilhelm Varentz**, Hamburg, Glödensteinallee 16.

Heute **frische Fettbäcklinge** **Heinrich Berlet**. **J. KÖNIGLEHARDT** BUCHHÄNDLER UND VERLAGER, N. M. O. W. E. R. sowie Fabrikate jeder anderen Geschäftsbucherfabrik liefert die Buchh. Wilh. Sauer, Roßleben.

Was heißt heute sparen? Vernünftig wirtschaften und einen Teil des Einkommens regelmäßig für Bedarfsfälle zurücklegen. Jeder spart für **das Ziel**. **Sicherheit und Fortschritt!** **Stadtsparkasse Nebra** Mündelscheer

Tritroller und Selbstfahrer empfiehlt **Wilhelm Sauer • Roßleben**. **Leipziger Neueste Nachrichten**. Größte, bedeutendste einflussreichste, meistgelesene Tageszeitung ganz Mitteldeutschlands. **70000** über **180.000**. Verlag Edgar-Sperhuth & Co. Leipzig G. I., Peterssteinweg 19.

Das Leben im Wort

Nr. 33

★ Unterhaltungsbeilage ★

1929

Roman

von Robert Heymann:

DIE DIPLOMATIN

Neunte Fortsetzung

Wenn ich mir einen Rat erlauben darf, Frau Gräfin,“ fuhr der Argentinier fort, „— in der letzten Zeit macht ein Wiener Professor viel von sich reden. Er hat ein Serum gegen die Malaria entdeckt, das von geradezu wunderbarer Wirkung sein soll.“

Die Gräfin entsann sich plötzlich der Erzählung ihrer Freundin in Bukarest. Hatte sie nicht auch von der Heilkräft dieses Serums berichtet?

Sie richtete sich auf. „Wie heißt der Professor? Können Sie mir seine Adresse geben? Ich werde ihn sofort bitten, herzukommen.“

„Leider sind mir sowohl sein Name als auch seine Adresse unbekannt. Ich fahre jedoch morgen nach Bukarest. Sobald ich dort näheres erfahre, werde ich den Professor in Ihrem Namen um seinen Besuch bitten.“

Marlene nickte dankbar. „Tun Sie das, Herr Marilla, ich bitte Sie darum. Der Professor muß kommen, um jeden Preis. Und sobald als möglich.“

Der Argentinier verbeugte sich. „Ich bitte Sie, mir die Sorge dafür zu überlassen. Und jetzt gestatten Sie, daß ich mich von Ihnen verabschiede.“

Sie erhob sich und reichte ihm die Hand. Noch einmal ruhte sein Blick in schmerzlicher Entfugung auf ihrem Gesicht. Er umfaßte mit den Augen ihre schlanke Gestalt im weichen Seidenkleide, das blasse, zärtliche Gesicht mit den großen, traurigen Augen, als wolle er sich ihren Anblick einprägen für immer. Sie wußten, daß es ein Abschied war für immer, daß sie sich nie wiedersehen würden. Mit regentem Haupt verließ er das Zimmer.

„Und mir erlauben Sie, daß ich bei Ihnen bleibe, bis die Sorge um ihren Gatten behoben ist,“ sagte Dolores. „Ich werde mich des Haushalts und Ihres Kindes annehmen — dann können Sie sich in aller Ruhe der Pflege des Grafen widmen.“

Dankbar lächelnd zog Marlene die junge Witwe an sich. —

Traurige Tage vergingen. Der Graf war immer noch bettlägerig. Die Fieberanfalle wiederholten sich in angstvoller Weise. Müde und apathisch lag er die meiste Zeit über in seinen Kissen. Für alles,

was um ihn vorging, zeigte er nicht das geringste Interesse, und auf die zärtlichen, besorgten Fragen seiner Frau hatte er nur mürrische, ablehnende Antworten. Er war kein bequemer Kranker, das mußte Marlene bald erfahren. Wenn er erst gesund ist, dachte sie, dann werde ich rückichtslos meine Forderungen durchsetzen. Dann nimmt er Urlaub, und wir fahren für einige Monate an einen stillen, schönen Ort in der Schweiz.

Eines Tages erhielt sie ein Telegramm. „Professor antommt morgen.“ Aufatmend preßte sie die Hände über dem Herzen zusammen. Von dem Professor erhoffte sie sich alles: Gesundheit ihres Gatten, und mit ihr Rückkehr ihres früheren Glücks. Denn wenn er fernab vom politischen Treiben mit ihr und dem Kinde lebte, mußten sie den Weg zueinander wiederfinden.

Der Chauffeur wurde am nächsten Morgen zum Bahnhof geschickt. Herzklopfend hörte Marlene am Lager ihres Gatten, wie der Wagen nach einer halben Stunde vor dem Hause hielt.

Auch Hohenstein hatte die Hupe des Autos vernommen. „Wer kommt?“ fragte er gelangweilt.

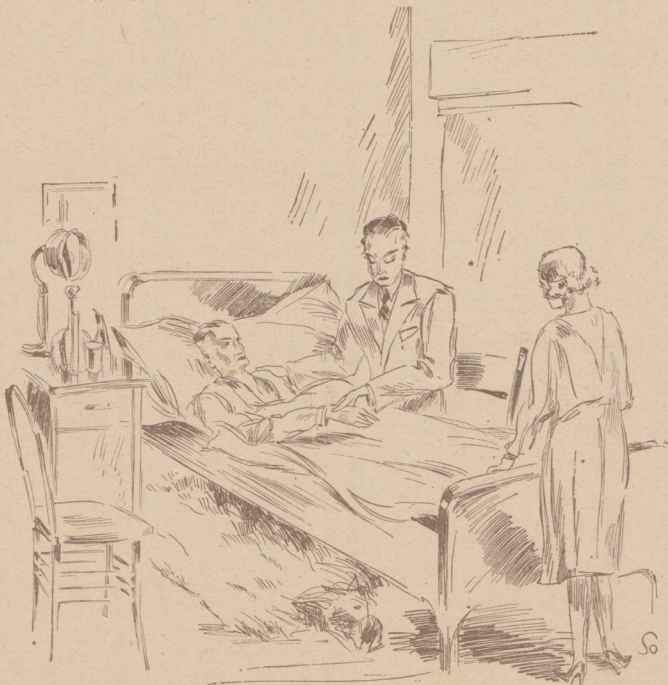
Marlene freute sich unsagbar über dieses erste Anzeichen wiedererwachenden Interesses. „Der Professor aus Wien, Liebling, der dich gesund machen soll.“

Hohenstein machte eine müde, abwehrende Handbewegung. „Was soll der Professor — ich dachte, einer der

Herren aus der Gesellschaft — sie scheinen sich ja dort meine Krankheit nicht sehr zu Herzen zu nehmen.“

Der jungen Frau fuhr es wie ein Stich durch das Herz: Die Gesandtschaft! Wieder die Pflicht! Anderes existierte für ihn nicht! Selbst jetzt dachte er nicht an Frau und Kind!

Der Diener klopfte an die Tür und meldete den Professor. Marlene blickte gar nicht auf die Karte, die der Lakai in der Hand hielt, sondern eilte an ihm vorbei in das Nebenzimmer. Und stand dort einen Augenblick, die Hand auf dem Herzen, wie erstarrt. Denn vor ihr stand — groß, breitschultrig, die leuchtenden Apfelmützen kühl und höflich auf sie gerichtet — Georg Winfried, der frühere Sekretär ihres Onkels! — Sie strich sich abwesend über die Stirn, als wolle sie



Sie führte Professor Winfried an Hohensteins Krankenlager.

ein Trugbild verschleichen. Aber es war kein Jreum — es war Georg Winfried, nur viel gereifter, männlicher — kein schüchternere, linkscher Jüngling mehr, sondern ein Mann von sicherstem Auftreten und ausgeprägter Willensstärke. —

Ihr Herz schlug in wilden Stößen, als sie ihn so plötzlich vor sich stehen sah. „Herr Doktor Winfried,“ stammelte sie endlich, „Sie — Sie sind also der berühmte Professor aus Wien!“

Er verbeugte sich förmlich. Sein Zug veränderte sich in dem straffen, energischen Gesicht. „Wie Sie sehen, Frau Gräfin. Darf ich bitten, mich zu dem Patienten zu führen.“

Ein Schatten flog über ihre Züge. Seine Kühle bewies ihr, mehr als Worte es getan hätten, daß er ihre schroffe Ablehnung nach dem unglücklichen Zwischenfall in ihrer Heimatstadt nicht verwunden hatte. Aber die Sorge um den Gatten drängte vorläufig jeden anderen Gedanken zurück. Sie führte Winfried an Hohensteins Krankenlager. —

Am nächsten Tage schon zeigte sich eine erhebliche Besserung in dem Zustande des Kranken. Die Temperatur war normal, und nur einmal seit Winfrieds Ankunft hatte er einen Anfall von Schüttelfrost durchgemacht.

Der Professor war auf Marlenes dringende Bitten noch nicht nach Wien zurückgefahren. Er willigte ein, den Patienten noch zwei bis drei Tage zu beobachten. Einige Male täglich kam er in die Villa, sprach mit Hohenstein, erteilte seine Anordnungen. Alles in einer ruhigen, Bertrauen einflößenden Art.

Aber so oft Marlene ihn bat, bei Tisch oder zum Tee ihr Gast zu sein, begegnete sie einer höflichen, aber bestimmten Absage. Er schien jedes Alleinsein mit ihr vermeiden zu wollen.

Marlene kämpfte manchmal mit den Tränen, wenn sie seine sonst so gütigen Augen kalt und gleichgültig auf sich gerichtet sah. Sie war sehr nervös geworden — die Pflege des Gatten rief sie auf. Karl Heinz entwickelte sich während seiner Krankheit mehr und mehr zum Despoten und zeigte alle unangenehmen Eigenschaften eines griesgrämigen, schlechtgelaunten Patienten. Marlene durfte den ganzen Tag nicht von seinem Lager weichen. Anfangs freute sie sich darüber, denn sie erblickte darin einen Beweis, daß sie ihm unentbehrlich war. Aber dann fingen seine endlosen Gespräche, die sich immer nur um Berufsfragen, um seine Karriere drehten, an, sie zu ermüden. Wenn sie sich dann, im Glauben, er schlummere gerade, für ein Weichen in den Garten stahl, um Luft zu schöpfen, fand sie ihn bei ihrer Rückkehr mürrischer denn je. Seine Augen empfingen sie voll Mißtrauen: „Wo warst du so lange?“ forschte er.

„Im Garten, Karl Heinz. Ich dachte, du schliefst!“

„Und da warst du froh, von mir wegzukommen!“

„Karl Heinz, ich bitte dich!“ Beschwörend sagte sie seine Hand. Aber er entzog sie ihr mißmutig. „Bergiß nicht, daß ich sehr scharfe Augen habe, wenn ich auch krank bin.“ —

Was wollte er damit sagen? Sie verstand ihn nicht. Aber dann sah sie einmal, wie er jede ihrer Bewegungen, jeden Blick argwöhnisch verfolgte, während Professor Winfried bei ihm im Zimmer war. Das Auftauchen des Professors schien irgendwie ein ihm bisher fremdes Gefühl der Eifersucht geweckt zu haben. Und langsam begann er, Marlene damit zu quälen.

„Sage mir doch —“ fragte er eines Tages unvermittelt, „ich habe dich nie danach gefragt: woher nahm sich Winfried damals bei Lady Graham das Recht, für deine Ehre einzutreten?“

Marlene konnte es nicht hindern, daß ihr das Blut in die Wangen stieg: „Du weißt doch, daß Marilla mich beleidigt hatte — Winfried bemerkte als erster meine starke Erregung, und als er erfuhr, worum es sich handelte, stürzte er sich auf Marilla.“ sagte sie möglichst ruhig.

Er schwieg lange und sah ihr zu, wie sie mit gesenkten Augen eine kühlende Limonade für ihn bereitete.

„Liebst du Winfried?“ fragte er plötzlich ohne Uebergang. —

Mit weitgeöffneten Augen starrte sie ihn an. Das Glas fiel klirrend zu Boden. Sie bückte sich, um es aufzuheben. Sein Blick war unverwandt auf sie gerichtet. Da sagte sie leise: „Habe ich es um dich verdient, Karl Heinz, daß du solche Fragen an mich stellst? Bin ich nicht deine Frau? Habe ich nicht dich lieb, dich und unser Kind?“ — Er schien beruhigt. Aber eine halbe Stunde später wollte er wissen, warum sie gerade Winfried zu seiner Behandlung herangezogen hätte.

„Er wurde mir empfohlen, Liebling, und ich wußte übrigens gar nicht, daß es gerade Winfried war — man sprach immer nur von einem Wiener Professor — seinen Namen erwähnte niemand.“

„Du sprichst nicht die Wahrheit,“ beharrte er wieder voll Mißtrauen. „Als du ihm schreibst, wußtest du doch, wie er hieß.“

„Ich war es ja gar nicht, die ihm schrieb, Karl Heinz, Marilla übernahm das alles für mich.“ Die Tränen standen ihr in den Augen.

Als er daraufhin nur eine ungläubige Handbewegung machte, stürzte sie auf Professor Winfried, der seinen Morgenbesuch abtatten wollte. Er sah einen Augenblick prüfend, forschend in ihr verweintes Gesicht.

„Sie sollten sich in der Pflege Ihres Gatten mit einer Krankenschwester ablösen, Frau Gräfin,“ sagte er, und zum ersten Male klang ihr gegenüber ein warmer Ton in seiner Stimme.

Marlene schüttelte hastig den Kopf. „Nein, nein, Herr Professor, mein Mann will nur mich um sich sehen — er wäre sehr aufgeregt, wenn eine Fremde meinen Platz einnehmen würde.“

„Vergessen Sie nicht, daß auch Ihr Kind ein Recht an Sie hat — Sie werden selbst noch krank bei der aufreibenden Pflege.“

Sie gab keine Antwort, sondern schüttelte nur wieder mutlos den Kopf. Da schien es, als bereue er, schon zu viel gesagt zu haben. Er verbeugte sich steif und ging wortlos ins Nebenzimmer.

Aber seine Worte waren nicht ohne Eindruck auf Marlene geblieben. Sie ging ins Kinderzimmer und wurde jubelnd von ihrem Söhnchen begrüßt. Zärtlich schloß sie den kleinen Mann in ihre Arme: „Mein Bübchen, mein liebes — nun mußt du deine Mutter so lange entbehren.“

Dolores blickte von ihrer Handarbeit auf: „Sie sehen sehr blaß aus, Frau Gräfin — Sie müßten ein wenig spazierengehen. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen: heute nachmittag übernehme ich die Wache im Krankenzimmer — oh, seien Sie unbesorgt, ich werde den Herrn Grafen schon unterhalten — inzwischen machen Sie einen weiten, schönen Spaziergang.“

„Ja — mit uns,“ jauchzte Maria.

Dolores strich ihr über die Wangen. „Nein, nicht mit euch, mein Liebling. Tante Marlene geht ganz allein, denn mit euch hätte sie doch nicht den rechten Genuß. Ihr seid zu unruhig.“

So kam es, daß Marlene nach dem Tee im hellen, leichten Sommerkleid, den Sonnenschirm in der Hand, die Villa verließ. Vor dem Tor blieb sie einen Augenblick stehen: sollte sie nach Mamaia hinuntergehen? Doch nein — um diese Zeit war die Straße dorthin zu belebt von Badegästen und Spaziergängern. Sie beschloß, ihren Lieblingsplatz, den Leuchtturm, weit draußen am Meer, aufzusuchen.

Langsam schritt sie den breiten, von gepflegten Rasenflächen eingefäumten Kai entlang. Die Wellen schlugen hoch und donnernd an die Brüstung der Ufermauern, in weiter Ferne sah man die Schornsteine eines Dampfers in den blauen Himmel ragen. Marlene atmete tief und beglückt die salzige, reine Luft ein, lehnte sich einen Augenblick an die Brüstung und sah dem Spiel der Wellen zu. Als sie sich umwandte, um weiterzugehen, stand Winfried vor ihr. (Fortsetzung folgt.)

Der Schutzengel / Von M. Unterweger

Gin wunderbarer Sommermorgen voll Schönheit und Duft breitete sich über das Wangenitz-Hochtal. Die felsgegrüteten Gipfel des Bekef, der Seichen, Kreuzspitze und des Friedrich standen in flammender Lobe. Nun küßte der erste Sonnenstrahl das feinbeschwerte Dach der Bolanighütte, die mit den anschließenden Stallgebäuden inmitten gras- und blumenreicher Almmatten hingebettet lag. Ein leiser, von Blumen- und Heuduft gesättigter Windhauch wehte vom Berghang herüber. Die Grasbänder auf den die Alm abschließenden Felswänden leuchteten wie kostbare Smaragdgurte. Mit Lebensgefahr holten sich die Semnerinnen von ihnen die saftigen Lederbissen für ihre Kühe. — Aus der weitgeöffneten Stalltür drängten sich die braunroten und weißgefleckten Leiber der Kinder. Allen voran der mächtige Bulle, der seiner Daseinslust durch lautes Brüllen und mächtige Sprünge spontanen Ausdruck gab. — Jörg, der Hirte, eine kräftige, wettergebräunte Gestalt, stand seitwärts, schwang die schwere, hanfgeflochtene und mit Lärchenholz gezackte Peitsche und sandte einen hellen Fuchschrei hinaus ins Weite, so, daß Fuchser und Peitschentall in den nahen Felsen widerhallten. — Auf dem offenen Gitterherd brannte ein mächtiges Feuer. Darüber hing ein großer Kupferkessel auf eisernem, drehbarem Gestell. Mizzi, die Semnerin, spülte die Milchgefäße. Wie flink ihr die Arbeit von der Hand ging. Aus ihrem hübschen Antlitz und aus den leuchtenden Winaugen strahlte Lebensfreude. Ab und zu unterbrach sie die Arbeit und warf einen Blick durch den Türspalt ins Nebengemach. Ein etwa vierjähriger Junge mit süßem Kindergesicht schlief dort in seinem kleinen, sauberen Bettchen. Jetzt öffnete das Kind die lichtblauen Augensterne und richtete sich auf.

„Mami, Friedl aufdehn und Duzengelein beten.“

Mizzi trat mit selbigem Mutterlächeln zum Bett und faltete die kleinen Kindeshändchen. —

„So, mein liebes Bübli, tu schön Schutzengelein beten!“ — Und Friedl sprach unter Nachhilfe der Mutter mit ganz ernsthafter und andächtiger Miene: „Seidler Duzengel mein, laß mich dir entolen sein, diesen Tag und alle Lund, bis meine Seel tu dir in Dimmel dommt! Amen.“ Dann führte Mizzi das kleine Händchen zum Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust. — Die Semnerin hatte vor ein paar Tagen eine Stelle mit besonders saftigen und würzigen Futterkräutern entdeckt. Heute stieg sie auf, um sich dieselben zu holen. Auch Friedl durfte diesmal mitkommen. Es war für den Jungen stets ein Fest, wenn er das Zauberreich des Felsenlabyrinthes betrat. Da waren so viele Steine, große und kleine, runde und kantige und in allen Farbenschatierungen. Für Friedl waren es lebende Wesen, mit denen er in seiner kindlichen Art Rücksprache hielt. Auf den freien Stellen und wohl auch zwischen Gestein, blühten wohlriechende, vielfarbige Alpenblumen, wie Enzian, Alpenrosen, Kohlrösslein, Anemonen, Alpenglocken, Steinbrech, Gelkraut, Alpenvergissmeinnicht und Edelweiß usw. Jedesmal, wenn Friedl eine neue Blume entdeckte, jubelte er und pflückte sie behutsam zum Strauß für seine Mami. Für ihn selbst waren die Blumen Grüße vom Schutzengelein. So hatte es ihm die Mutter gelehrt.

Nun hatten die beiden eine kleine, freie Grasfläche erreicht. Eine hohe, zerklüftete, nahezu senkrecht ansteigende Wand schloß sie nach vorn hin ab. —

„So, da wird Friedelein spielen und schön brav sein. Mami holt gutes Ved (würziges Futter) für unsere Kühelein.“ Sie gab dem Kinde ein Stück Brot und nahm Sichel und Leintuch. —

„Mami, bleibt das liebe Duzengelein bei Friedlbubi?“

„Ja, mein Kind, das Schutzengelein bleibt immer bei Friedelein.“ — Sie mußte nun auf den Weg achten. Er führte zwischen Geröll und über Felsgrate aufwärts zum breiten, grasüberwucherten Rasenband. — Friedl saß artig und verzehrte sein Stückchen Brot. Dabei wanderte sein Blick von Stein zu Stein, von Blümlein zu Blümlein. In einem Felspalt leuchtete eine bellrote Alpenrose. Freundestrahlend eilte er auf sie zu und pflückte sie.

„Schöns Blümli Mami deben, deßt?“

Lieblosend glitten seine Finger über die zarten Blütenkelche. Dann legte er es unter eine schützende Felspalte. Ruhig sitzenbleiben? Ach, das ging nun einmal nicht. Da lagen soviel schöne Steine. Er trug sie zusammen und baute Haus und Stall. Da mußten aber auch Kühe und Ochsen und Kälblein sein. Suchend wanderte sein Blick an der Felswand hoch. Ganz oben prangte in blendender, weißer Pracht eine selten große, herrliche Edelweißblüte. Gelweiß war geradezu Friedls Leidenschaft. Jede Blüte, die er fand, legte er in Mutters Gebetbuch und konnte sich stundenlang damit beschäftigen. Der weiße, samtweiche Stern mit den gelben Lichtchen in der Mitte hatte für ihn etwas Geheimnisvolles, mit unsichtbaren Wesen in Verbindung Stehendes, die für ihn die Schutzengel und der Himmelsvater waren. Vergessen waren Haus und Stall und Steine. Er konnte sein Auge nicht von der lockenden, schönen Blume abwenden. Da und dort versuchte er, am Felsen hochzuklimmen. Endlich fand er einen schmalen Standplatz für die Füßchen. Die Händchen ergriffen eine Felskante. Langsam schob sich der kleine Körper höher und höher. Dort eine Spalte oder einen Vorsprung benutzend und

an Grasbüscheln und Klippen sich haltend. Endlich war er oben. Die königliche Blume lächelte ihm in ihrer ganzen Pracht und Schönheit entgegen. Ein heller Jubelschrei entrang sich seiner Brust. —

Mizzi vernahm den Schrei und als sie rasch aufblickte, fuhr ihr ein heißer Schreck durch die Glieder. Es war ihr sofort in vollem Umfange klar, in welcher fürchterlicher Gefahr ihr süßer Liebling, ihr alles auf der Welt, schwebte. Schon öffnete sie den Mund zum Warnungsruf. Da

erfaßte sie blitzartig der Gedanke, wenn sie rief, konnte eine unwillkürliche Bewegung dem Kinde zum Verhängnis werden. Die Arme zitterten. Sie konnte sich nicht mehr auf den Füßen halten und duckte sich zwischen die Felsen, mit fieberhafter, atemberaubender Spannung und Angst

jede kleinste Geste Friedls beobachtend und verfolgend. Das Kind befand sich in einer schwierigen Lage. Es hielt sich mit beiden Händchen fest, um nicht abzufürzen, und über ihm, seine Stirne berührend, leuchtete die Blume. Doch, was ein guter Kreuzler ist, weiß sich zu helfen. Friedl schmiegte sich in eine Einbuchtung des Felsens und griff mit dem so freigewordenen Händchen über die Schulter zurück, und es gelang ihm, die Blüte zu pflücken. Lieblosend legte er sie einen Moment an seine Wange. Mit glücklichem Lächeln barg er sie dann zwischen Hemdchen und Brust. —

Das arme Herz der Mutter schlug, als sollte es zerpringen. Sie wollte sich vorsichtig erheben und vermochte es nicht. Die bebenden Lippen wiederholten immer und immer wieder das kurze Gebet: „Lieber Vater im Himmel und heiliger Schutzengel, führt und beschützt mein Kind!“

Jetzt begann das Kind den Abstieg. An der Stelle, wo es heraufgekommen war, ging es nicht, trotz wiederholter Versuche. Doch etwas weiter zur Seite fanden die Füßchen Halt. Langsam und bedächtig, als handle es sich um die alltäglichste Sache, griff es mit den Händen nach. Jedesmal, wenn es den Fuß tiefer setzte, prüfte es das Gestein auf seine Haltbarkeit und Tragfähigkeit. Ein wunderbarer Instinkt leitete das Kind. Mehr und mehr verminderte sich die Gefahr, während die Mutter in Todesangst schwebte und jeden Augenblick glaubte, den kleinen Körper stürzen zu sehen. —

Mit einem fröhlichen Ruf sprang Friedl vom letzten Stein auf den Rasen.

In fliegender Eile, weinend und lachend, kam Mizzi herbei und schloß mit einem Dankschrei zum Himmel den Knaben in die Arme. Das Kind schmiegte sich an sie und hielt ihr die herrliche Blume entgegen. „Schau, Mami, ein tön Duz vom lieben Duzengelein. Telt, Mami, das liebe Duzengelein is dut.“ Sie drückte das liebe Köpfchen fester an ihr Herz: „Ja, mein liebes Buberle, der liebe Himmelsvater und der liebe Schutzengel sind gut, ach, so gut, daß man's gar nicht sagen kann.“ Am Abend, als Mizzi in den Spiegel sah, entdeckte sie, daß sich weiße Fäden durch ihre Haarpracht zogen. —

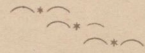
Noch nie hatte sie das Schutzengelgebet so andächtig mit dem Kinde mitgebetet, wie an diesem Abend.

Lichtgedanke

Von E.-B. Gaede

In grenzenlose Ferne dehnt sich weit
des Himmels Blau,
umhaucht von einem Schimmer Ewigkeit!

Und — namenlose Sehnsucht packt mich an,
der Seele Gram
zu tragen — lichtestrunken — himmeln!



Allerlei vom Lachen / Von Hans Sturm

Niefältig ist die Art des menschlichen Lachens. Da ist zunächst das laute, aus vergnügter Stimmung kommende Lachen, dann das leise, höfliche Lachen im gesellschaftlichen Verkehr, dann das bittere Hohnlachen der Enttäuschung und schließlich das verzerrte Lachen des grimmiigen Zorns. Diese verschiedenen Arten des Lachens gleichen sich in keiner Weise. Das angenehmste und gleichzeitig das anregendste Lachen ist das, welches aus einem fröhlichen Herzen kommt und so ganz naiv wirkt; diese Art des Lachens hat uns die Natur gegeben gleichsam als Schutz und Gegengewicht gegen die Nöte unseres Alltags. So sympathisch uns die Menschen sind, die gerne von Herzen lachen, so unendlich sind uns diejenigen, die immerfort und meist ohne jeglichen Grund lachen oder lächeln, und auf die das Sprichwort geprägt wurde: Am vielen Lachen erkennt man den Narren. Sitten soll man sich vor den Menschen, die nicht lachen können, die höchstens die Miene verziehen, wenn die Schadenfreude sie dazu zwingt; es sind meist keine ehrlichen und selten freundliche Menschen. Was ein jeder können sollte, ist: über sich selbst lachen. Dies zeigt, wieviel Selbstkritik man hat; dann erst hat man das Recht, sich über Fehler und Eigenheiten anderer lustig zu machen. Denn:

Nur, wer sich selbst zum Beien haben kann,
Der ist fürwahr ein edler Mann.

Über den Sinn des Lachens haben die Dichter und Denker aller Zeiten nachgedacht. Erasmus von Rotterdam hat ein köstliches Buch geschrieben, unter dem Titel: „Das Lob der Nartheit“. Diese geschickt zusammengestellte, geistreiche Arbeit, die dem Gelehrten ein Ausruhen von seinen eifrigeren, tieferen Forschungen bedeutet, hat ihm Weltruhm eingetragen. Erasmus hat nur i b e r das Lachen geschrieben, und so behält Luthers Wort Berechtigung: „... Es ist auch noch keiner gekommen, welcher hätte können sagen und anzeigen, wovon das Lachen des Menschen (denn vom Weinen will ich nichts sagen) komme, und wie es zugehe, daß der Mensch lachet; des verwundern sie sich, dabei bleibt's auch, und können's nicht erforschen.“

Das schönste, reinste Lachen haben die Kinder; davon sagt Laotse: „Wenn du nicht mehr lachen kannst, wie ein Kind, bist du ausgebrannt, und verschlact ist dein Herz.“ Mit der Fülle der Erfahrungen, mit denen auch die Enttäuschungen kommen, trübt sich nicht nur die Klarheit des Blickes, sondern auch die des Lachens. Glücklich, wer sich das Lachen unbefümmelter Jugend hinüberretten kann in spätere Jahre.

„Das Lachen ist eine sehr ernste Angelegenheit“, sagt Harald Lloyd, natürlich von seinem Standpunkte aus. „Es gibt nichts Schwereres in der Welt, als ein Publikum zum Lachen zu bringen. Wovüber wir am lautesten lachen, das sind die Dinge, die uns am vertrautesten sind. So wird man zum Beispiel heiter gestimmt, wenn etwa ein dicker Mann in zu engen Schuhen über eine glatte Eisfläche zu laufen sich ansetzt. Ebenso, wenn jemand, dessen Arme mit Paketen beladen sind, in einen Sturm gerät und jeden Augenblick erwarten muß, daß ihm sein Hut davonfliegt, ohne daß er in der Loge ist, ihn festzuhalten. Das sind“, plaudert Harald Lloyd weiter, „ausprobierete Vorkommnisse, die immer einschlagen, weil jeder Mann in die gleiche Situation geraten kann. Es ist natürlich unmöglich, immer wieder neuen lustigen Anflug zu erfinden, aber wenn man den alten wiederholt (und das ist sehr häufig), so muß man ihn jedesmal in ein neues Gewand stecken... Der Mann, der krampfhaft versucht, komisch zu sein, ist verloren. Seine Natürlichkeit verlieren, heißt: die Sympathien des Publikums verlieren.“

Anders sieht sich die Angelegenheit des Lachens an vom Blickpunkt des Clowns. Man lacht auch über ihn, manchmal schütternd mit dem Körper. Aber nicht über den Anflug, sondern über die Traak in den Zügen des Clowns. Die Tragik grenzt oft an das Weinen, aber sie geht den meisten Zuschauern in der allgemeinen Frölichkeit nicht auf. Merkwürdig bleibt, daß wir am meisten lachen über die Mißgeschicke anderer. Dieses aus dem schmerzhaftesten Lachen geborene Erleben ist selbstsamere Weise der stärkste Erreger der Lustigkeit.

Das heilige oder, wie Homer sagt, das „werchfellerschütternde“ Lachen ist nicht selten auch eine anstrengende Angelegenheit; ja, es soll vorkommen, daß sich jemand zu Tode lacht. Solche Fälle werden aus den verschiedensten Zeiten berichtet. Eine der ältesten Geschichten dieser Art ist die von dem berühmten römischen Philosophen Chryppus. Dieser sah, wie ein Esel die Feigen fraß, die er für sich bestimmt hatte. „Gib ihm noch einen Becher Wein, damit er sie herunterspült!“ be-

sahl der Philosoph seinem Diener und brach dann in ein Gelächter aus, das ihn schließlich tot zusammenbrechen ließ. Ähnliches passierte einem griechischen Künstler, der eine alte Frau zeichnete. Der Ausdruck, den er ihren Zügen verliehen, stimmte ihn derart heiter, daß er von einem homerischen Gelächter gepackt wurde; nach ganzen vierundzwanzig Stunden soll er an Erschöpfung gestorben sein. Aus neuerer Zeit wird eine ähnliche Tragödie mitgeteilt. Eine Dame kommt zu einem Zahnarzt, setzt sich in den Marterstuhl und sagt leuzend: „Wenn wir doch alle ohne Zähne geboren würden.“ Der Zahnarzt erwiderte: „Ja, werden wir denn das nicht?“ Darauf sah ihn die Dame erstaunt an, und als ihr dann die Erkenntnis kam, wurde sie von einem Lachenanfall erschüttert, der mehrere Stunden gedauert haben soll. Sie soll sich aber wieder erholt haben.

Weit weniger gefährlich, wenn auch nicht gerade angenehm, ist das Lachen auf offener Szene. Trotz aller Strafandrohungen kann es dem routiniertesten Schauspieler in der ernstesten Rolle passieren, daß er nicht anders als lachen kann. So erzählt man sich von Josef Kainz, als er zum fünfundsiebzigsten Male den „Cyrano von Bergerac“ spielte, folgendes. Der mit Kainz befreundete Doktor Max Pohl besuchte diese Vorstellung auch. Er ließ sich vorher in einer von Künstlern gern besuchten Kellertneipe, in unmittelbarer Nähe des Deutschen Theaters, einen großen Vogen Packpapier geben und schrieb darauf mit Blauflüssig in lakonischer Kürze: „Mein lieber Josef! Bin heute abend im Theater. Spiel gut! Dein alter Max Pohl.“ Dieses „Schreiben“ ließ er Kainz durch den Theaterportier zustellen. Die Vorstellung verlief in der gewohnten Weise. Dr. Pohl hatte, ergriffen von der Genialität des Künstlers, seinen Packpapiergruß bereits vergessen. Da ereignete sich etwas Sonderbares. Während die Handlung ihren vom Dichter vorgezeichneten Fortgang nahm, ließ Kainz von den Statisten (Pohl zu Ehren) sämtliche Felsverklüfte, auch die allerhöchsten, von der Bühne wegtragen. Es sah seltsam aus, daß ein gewöhnlicher Sterblicher Felsen von derartigen Dimensionen fortzuschleppen konnte, und in kurzer Zeit gleich die Bühne einer Einöde. Dann ließ Kainz das riesige Packpapier Pohls von Darstellern zu Darstellern, von Statist zu Statist wandern, zum Lesen und Weitergeben. Dann ergriff Kainz selbst das denkwürdige Dokument, las es aufmerksam durch, steckte es auf eine Lanze, schwenkte es drei- bis viermal durch die Luft mit den inhaltsreichen Worten: „Ja, ja! Das ist der Pohl, um den sich alles dreht!“ Die Mitspieler konnten kaum weiterreden. Kainz blieb tiefernst. Pohl, vom königlichen Schauspielhaus, krümmte sich in seiner Loge und hatte Mühe, nicht unangenehm aufzufallen. Und das alles vor ausverkauftem Hause, in Gegenwart von Otto Brahm, der herzlich mitlachte.

Viele Menschen lachen von Berufs wegen, besser gesagt, sie lächeln. Man denke an den Reisenden, an den Verkäufer und ähnliche Berufsarten; indes aber bei uns nur einzelne Berufe ihr besonderes, oft wehmützig gezwungenes Lächeln haben, ist das Berufslächeln im Osten einem ganzen Volke eigen, bei arm und reich, bei groß und klein, bei den Vornehmsten wie bei den Geringsten. Lächeln ist das erste Gebot des Tantes, ohne das keine Bildung, kein Können gilt. Dieses immerwährende Lächeln soll mehrere, für uns Europäer kaum merkliche Abfärbungen haben, auch soll es das Leben, des Alltags graues Einerlei weicher und reicher machen. Jeden Befehl, jede Mahnung gibt der Japaner mit einem Lächeln, mit einem Lächeln werden die Anordnungen entgegengenommen. Die japanische Frau hält es für eine ihrer wichtigsten Pflichten, durch ihr Beispiel den Kindern das Lächeln einzuprägen; für eine Japanerin ist es unerträglich, traurige Kinder zu sehen, aus denen schon das Leid der Großen blüht. Diese Weisheit aus dem fernen Osten hat manches für sich; die Japaner wissen, daß Schweigen nicht immer hilft, daß Worte oft viel verderben, während ein silbes Lächeln nicht selten unerwartet viel nützt, ja hilft und erlöst:

Jedes Lächeln ist ein Sonnenstrahl
Durch die Wolkenwand von Leid und Qual
Bricht es und vergoldet leis,
Wo sonst nichts zu trösten weiß.

Trotz aller Not und Alltagsorgen haben wir das Lachen nicht verlernt oder vergessen, wenn es natürlich auch manche gibt, die behaupten, bei ihnen reiche es nur zum Galgenhumor. Nun ist der Galgenhumor der mißratene Bruder des Humors, und wir wollen es lieber mit dem geratenen halten, zu unserer und unserer Mitmenschen Frommen. Er hilft uns gegen die Widrigkeiten und Torheiten des Lebens durch — Lachen, wenn auch eine Träne zuweilen mit durchsickern mag; er macht uns, wenn wir wollen, zu „Narren des Glücks!“

Nebrer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erhicht wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit dem illustrierten Wochenbeilage: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Hofleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Hofleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Hofleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: bei 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., bei 90 mm breite Millimeterzeile im Postamt 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparlasse Nebra — Bankverein Arttern.

Nr 98

Dienstag, den 20. August 1929

42. Jahrgang

Snowdens Ultimatum. Kompromiß, aber kein Krach.

von Berlin, 18. August.

Es hat noch keine politische Konferenz gegeben und auch noch keine wirtschaftliche, bei der nicht ein paar Tage lang die Dinge auf des Meßers Schneide standen.

Auf Biegen oder Brechen.

Man erinnert sich, daß bei der Sachverständigenkonferenz in Paris die Kabel bereits das Scheitern verurteilten und daß dann doch noch der Weg zurückgefunden wurde, der schließlich zum Ziel geführt hat. Zwischen Paris und dem Haag gibt es eine entscheidende Parallele: auch die Gläubiger können ebenso wenig wie der Schuldner Deutschland ein Scheitern der Konferenz vertragen. Sie stehen unter dem Zwang, zu jener Klaunderung zu kommen, die Frankreich zur Parole gemacht hat. Die Situation, so verfahren sie kein man, ist klar. Snowden zeigte sich unnahegebig, Frankreich, Belgien, Italien und Japan sollten sich über die Zugeländnisse einigen, die

die Erfüllung der englischen Wünsche

ermöglichen. Die Berichte aus dem Haag sprachen von einer Berichtigung der Krise, von einer entscheidenden Weigerung der Italiener, von der Möglichkeit einer Vertagung der Konferenz und von einer sehr eingehenden, vertraulichen Ansprache zwischen Briand und Snowden. Kompromiß oder Krach, eine andere Wahl hatten die Staatsmänner nicht. Auch Snowden nicht.

Man hat das Kompromiß gewöhnt.

Snowden hat nicht erreicht, was er noch außen hin als Ziel aufgestellt hatte, und Frankreich, Italien und Belgien konnten nicht alles verweigern, was sie dem englischen Verbündeten von gestern bisher abgelehnt hatten. Sorge der betreffenden Delegationen ist es, daß Snowden nicht dem Willen Deutschlands ausstragen, was ein Kompromiß, das auf Kosten Deutschlands geschlossen wurde, ist bereits in Paris zustande gekommen. Wenn man in Paris wie in London entscheidendes Gewicht darauf legt, daß der Youngplan keine Garantien in sich selbst trägt, dann dürfen Deutschland nicht neue Lasten aufgeschuldet werden.

Nichtswalls wird die deutsche Delegation, die sich Hungerweise aus dem Erteil der Gläubiger vorläufig ausgeschiedet hat, beizweilen noch einmal etwaige Zweifel ausräumen müssen.

Daneben bleibt die Räumungsfrage. Briand hatte auch hierfür bis Sonnabend eine klare Antwort Frankreichs in Aussicht gestellt. Will er sie doch noch verschleppen? Wie soll es verlaufen, daß er bei der Besprechung mit Sivolemann die Meinung seines Landmanns als möglichst bald benutzbar genannt hat? Eine Woche noch, und die Minister werden vor der Entscheidung, ob sie im Haag bleiben und weiterverhandeln wollen oder ob sie nach Genf abziehen. Briand hat diese Abreise bereits angekündigt. Soll das heißen, daß er bis dahin fertig sein will? Soll das heißen, daß man

die großen Kernprobleme

bis dahin gelöst zu haben glaubt, um dann getrotzt das Feld den Gegenpartnern zu überlassen, und es noch einmal zu einer Schlichtungstheorie zu betreten? Die Antwort hierauf kann nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Eine Viermächte-Note an Snowden, ...

von Haag, 17. August.

Der englischen Abordnung ist eine Note der vier Mächte Frankreich, Belgien, Italien und Japan überreicht worden, die die finanziellen Vor schläge dieser vier Mächte zu den englischen Forderungen enthält.

Der belgische Ministerpräsident Japart war im Laufe des Tages zweimal bei Snowden. Die Note der vier Mächte soll im wesentlichen auf den Vorschlag hinauslaufen, endlich die englischen Sachverständigen und die der vier übrigen Mächte zusammenzurufen, die dann praktische Vor schläge für eine Einigung ausarbeiten sollen. Der Vorschlag der vier Mächte soll ferner ausdrücklich den Spa-Schlüssel in Höhe von 22 Prozent für den englischen Anteil an den deutschen Tributzahlungen anerkennen.

... die England ablehnt, aber es will weiter verhandeln.

Die schriftliche Antwortnote des englischen Schatzkammers Snowdens auf das Viermächte-Memorandum ist durch Vermittlung des belgischen Sachverständigen Francoeur der französischen Abordnung überreicht worden. In dieser Antwortnote soll erklärt werden, daß das Angebot der vier Mächte für England nicht genügend sei, daß die englische Regierung bereit, die Verhandlungen mit den vier Mächten fortzusetzen.

In Kreisen der englischen Abordnung wird jetzt die Auffassung vertreten, daß ein einseitiger Abbruch der Konferenz im Haag unmöglich ist und eine Vertagung der Verhandlungen während der Genfer Währungsvereinbarung ins Auge gefaßt werden könnte, jedoch würde der englische Ministerpräsident MacDonald in Genf dem französischen Ministerpräsidenten Briand die gleichen Forderungen übermitteln, die der englische Schatzkammer Snowden auf der Haager Konferenz vertreten habe.

Befürchtungen in London.

Die Ereignisse im Haag finden in den Morgenblätter für die Beamtung. Zum ersten Mal taucht eine leise Befürchtung auf,



Angabe der ungefähren Räumungsfrist, die eine bestimmte Zeit führen können.

England hofft auf Verständigung.

Snowden will weiter verhandeln.

von Haag, 18. August.

Der englische Schatzkammer Snowden machte der englischen Presse längere Mitteilungen über den bisherigen Gang der Verhandlungen, in denen er u. a. erklärte, es wäre zwecklos, weiter zu verhandeln, wenn der letzte Vorschlag der vier Mächte für letztes Wort sei. Aus den Mitteilungen des belgischen Ministerpräsidenten Japart habe er indessen entnommen, daß dies nicht der Fall sei. Die englische Delegation habe deshalb ihrerseits in der letzten Nacht

ein kurzes Memorandum

an die übrigen Mächte gefaßt und sich bereit erklärt, auf der Grundlage dieser englischen Note die Verhandlungen jetzt weiter fortzuführen. Snowden trat sodann der Ansicht entgegen, daß die englischen Forderungen in dem Memorandum der vier Mächte bis zu 80 Prozent befriedigt würden, dies sei nur zu 20 Prozent der Fall.

Die Tatsache, daß er eine Vertagung des Zusammentritts des Finanzsaftes beschlossen habe, sei sehr deutlich, daß er bereit sei, mit den übrigen Delegationen zu Beratungen zusammenzutreten. Es wäre geradezu ver brecherisch, diese Verhandlungen abbrechen, solange noch ein Schimmer einer Hoffnung auf eine Einigung bestehe.

Unterredung Curlius — Gifferting — Loucheur.

Eine längere Unterredung hat zwischen den Ministern Curlius und Gifferting und dem französischen Arbeitsminister Loucheur stattgefunden.

Auf deutscher Seite wird jetzt die Auffassung vertreten, daß Deutschland bei den gegenwärtigen finanziellen Verhandlungen an folgenden zwei Fragen beteiligt sei: 1. Eine Verteilung der Beträge, die aus dem Uebergang des Dawesplanes in den Youngplan frei würden, könne nur mit deutscher Zustimmung vorgenommen werden. 2. Eine Umänderung des Sachverhaltensystems sei gleichfalls nur mit deutscher Zustimmung möglich.

Der Anhalt der Snowdenschen Ablehnung.

Aus dem Inhalt der von Snowden in Beantwortung der Viermächtebedingung an Frankreich überreichten Note kann folgendes mitgeteilt werden: England lehnt sich mit 6 Millionen Pfund jährlich an dem ungefähren Teil der deutschen Tributzahlungen beteiligt sein müßte.

Nach dem Youngplan bekomme England jedoch lediglich

Das Angebot der vier Mächte sehe eine Erhöhung dieser Quote auf 1,4 Millionen Pfund jährlich auf Kosten der kleinen Mächte vor. Somit seien die englischen Wünsche auf Beteiligung in der Höhe von 6 Millionen Pfund an dem ungefähren Teil der Tributzahlungen nach wie vor in keiner Weise erfüllt. England sei nicht in der Lage, sich auf einen solchen Handel einzulassen. Die Bestimmungen über

die Umänderung des Sachverhaltensystems seien in der Denkschrift der vier Mächte äußerst unklar. Ebenso seien die Zahlen über das Ergebnis der Liquidation des deutschen Eigentums in England in der Denkschrift viermal größer, als dieses tatsächlich der Fall sei.

Es handelt sich für England überhaupt nicht so sehr um eine finanzielle Frage als um eine grundsätzliche Frage, und aus diesem Grunde könne England grundsätzlich von seinen Forderungen nicht abgehen. Die Note schließt mit der Feststellung, daß England nach wie vor zu Verhandlungen bereit sei und eine Einigung zwischen den Mächten dringender wünsche.

Briands Räumungsfrist.

Die noch einmal gereitete Konferenz.

von Berlin, 19. August.

Die bittere Enttäufung darüber, daß der französische Ministerpräsident Briand seine in alter Form gegebene Zusage gebrochen hat, er werde noch vor Ablauf der hinter uns liegenden Woche die Termine für die Zurückziehung der französischen Truppen aus dem besetzten Gebiet bekannt geben, wird nicht dadurch gemildert, daß die Befragung von Briand im Anfang der neuen Woche in Aussicht gestellt worden ist.

Denn es ist ziemlich sicher damit zu rechnen, daß Briand trotz seiner besseren persönlichen und politischen Einsicht nicht den Entschluß aufbringen wird, sich den Vorstellungen seiner militärischen Berater zu verschließen, sondern daß er so ohne Rücksicht auf das Armutsergebnis, das er damit sich selbst und seiner Nation ausstellt, fertigbringen wird, vor der Eröffnung der Genfer Konferenz aus zu verfahren, Frankreich brauche für die Räumung der dritten Zone acht Monate Spielraum.

Soll Deutschland die Kosten tragen?

Es ist klar, daß die deutsche Delegation gegen eine derartige Behauptung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Waffen ankämpfen wird; es ist klar, daß weder im Haag noch sonst irgendwo in der Welt ein Mensch denken darf, daß solche Dinge Deutschland noch immer geboten werden können, es es auch nur, damit sie als Handhabe für irgendeinen erpresserischen Handel benutzt werden. Die Zahl dieser Erpressungen drängt mit ihrem Gewicht für Deutschland alle auf den Kopf der Gläubiger zurück, aber es heißt nötig, auch auf die finanziellen Verhandlungen ein wachsamtes Auge zu haben, denn es scheint, daß der Versuch, durch den man am Freitag in letzter Stunde einen Abbruch der Konferenz zu verhindern und ihre Vertagung wenigstens bis zum Ende der neuen Woche zu verzögern vermöge, ebenfalls auf Kosten Deutschlands gehen soll.

So kann man der Wiederannahme der Verhandlungen (sonst in politischer wie in finanzieller Hinsicht nur mit einem Mindestmaß von Zuversicht, als mit einem aus äußerster finanzieller Notwendigkeit entgegengekommen und hat die Pflicht, die deutschen Unterhändler in ihrem schweren Kampf nach jeder Richtung zu stärken und zu fördern.

Alarm aus dem Fernen Osten.

Vor einer Kriegserklärung Rußlands an China?

von Paris, 18. August.

In gut unterrichteten französischen Kreisen wird die Lage im Fernen Osten sehr ernst beurteilt. Man glaubt unmittelbar vor der Kriegserklärung Rußlands an China zu stehen.

Fliegerbomben auf ein mandchurisches Truppenlager.

von Peking, 18. August.

Die Mantingregierung veröffentlicht eine Verlautbarung, nach der russische Flieger die russisch-sibirische Grenze bei Pogranitschnaja überflogen und vier Bomben auf das Lager der mandchurischen Truppen abgeworfen haben. An der Westgrenze der Mandchurei hätten Flugzeuge der roten Armee die Stadt Dalainor überflogen. Die sibirische Grenzwehrung sei von Flugzeugen aus mit Maschinengewehren beschossen worden.

Das Oberkommando in Chabar habe hierauf Flugzeugen nach Pogranitschnaja nach Mandchurei bringen lassen. Die sibirischen Truppen befinden sich in erhöhter Alarmbereitschaft, seien jedoch angewiesen, keine Angriffe auf die Russen zu unternehmen.

Wenn auch im allgemeinen die Alarmnachrichten aus dem Fernen Osten nur scheinbar zu kontrollieren sind, so muß doch gesagt werden, daß in den letzten Tagen sich die ganze Lage erheblich verschärft hat. Man darf daher täglich mit Uebertragungen rechnen, wenn auch Rußland bei der reichen Ernte und dem dramatischen Geldmangel — die Quellen des russisch-japanischen Krieges sind — sich die Sache doch noch nicht als einmal überlegen wird. Es wäre doch ein zu riskantes Geschäft.

Sofia beschwert sich ...

Im Hintergrund Herr Mussolini.

von Sofia, 18. August.

Die Verhandlungen zwischen Sofia und Belgrad nehmen ein sehr schleppendes Tempo an, offenbar infolge des Wun-